

Kriminalgeschichten

entstanden im Rahmen des Deutschunterrichtes der Klasse
8a

Der falsche Polizist

Kommissar Christoph rümpfte die Nase. Als wäre dieser Morgen nicht schon unangenehm genug, weil kein Kaffee mehr da war und auf der Milch im Kühlschrank schon kleine graugrüne Härchen wuchsen, musste er dies im Preußenfurter Tagesblatt lesen: Schon wieder ein Diebstahl. Und offenbar wussten diese Schreiberlinge von der Zeitung mehr und besser Bescheid als er. Darum zog er seinen leicht abgenutzten Mantel an und fuhr sogleich in die Polizeistation, wo er arbeitete. Der Polizist begrüßte ihn aufgeregt: „Guten Tag, Herr Kommissar. Wir haben einige Ermittlungsergebnisse vorbereitet. Lesen Sie sich diese bitte durch!“. Das brachte ihm auch nicht sehr viel. Am besten war, er machte sich selbst ein Bild. Er stieg in seine klapprige Ente und fuhr direkt zu Frau Maditer. Er war erstaunt, dass diese mit ihren 90 Jahren noch ganz passabel aussah. Besonders die grellrot gefärbten Haare waren auffällig. Sie konnte sehr genau auf seine Fragen antworten. Dass der Täter all ihr Bargeld hatte mitgehen lassen, schien sie weniger zu ärgern. Aber der Verlust ihres wunderschönen Füllfederhalters schmerzte sie sehr. Dieses goldene Prachtexemplar hatte ihr verstorbener Mann ihr zum 40. Geburtstag geschenkt und seitdem hütete sie ihn wie ihren größten Schatz. Sie vermisste ihn. Leider konnte sie Kommissar Christoph den Täter nur ungenau beschreiben, weil sie schlecht sehen konnte ohne Brille. Und diese hatte sie an dem Tag des Diebstahls nicht getragen. „Aber dafür habe ich ein exzellentes Gehör, Herr Kommissar.“, sagte Frau Maditer lächelnd.

Das alles fand Kommissar Christoph nicht sehr hilfreich. Also nahm er im Polizeirevier den direkten Weg zur Kantine, um beim Mittagessen besser nachdenken zu können. Und heute gab es auch noch Schweinebraten, sein absolutes Lieblingsessen. Auf der Suche nach einem ruhigen Plätzchen, die Kantine war mittags immer gut besucht, wurde er plötzlich von irgendetwas geblendet, konnte sich dies aber nicht erklären. Als er in die Richtung des goldenen Lichtstrahls sah, erblickte er Otto. Mit Otto hatte er schon den einen oder anderen Fall gelöst. Der konnte ihm bestimmt behilflich sein. Nach einem kurzen aber intensiven Gedankenaustausch beschlossen beide, noch einmal zu Frau Maditer zu fahren. Als diese ihnen die Tür öffnete und Otto sich ihr vorstellte, fiel Frau Maditer in Ohnmacht. „So ein Mist“, sagte Otto. „Wir brauchen einen Krankenwagen. Ruf die Rettungsstelle! Hier kommen wir heute nicht mehr weiter“, meinte Kommissar Christoph.

Otto verabschiedete sich sehr plötzlich und Kommissar Christoph fuhr zurück ins Polizeirevier. Irgendetwas war hier sonderbar, dachte er. Was wusste er überhaupt über Otto? Eigentlich nicht sehr viel. Bei einem Blick in den Polizeicomputer fiel ihm auf, dass es keinerlei Personaldaten gab. Und dann dieses komische goldene Blenden heute Mittag und die plötzliche Ohnmacht von Frau Maditer, als diese Ottos Stimme hörte. Kommissar Christoph war sich sicher, seinen Täter gefunden zu haben.

(Anonym)

Der Tod eines Freundes

Ich bin Altaïr, ein Assassine des Ordens. Folgendes erzähle ich, um euch klar zu machen wie man einen Mörder schnappt. Ich erzähle denjenigen, die noch nichts über Assassinen wissen, unser Kredo. Unser Auftrag ist es, die Edensplitter der alten Zivilisation zu entdecken. Der Klan der Assassinen muss sich an einen strengen Kodex, auch Kredo genannt, halten, darin heißt es: Töte oder verletze keine Unschuldigen. Al Mualim sagte einst zu mir: „Haltet eure Klinge fern vom Fleisch Unschuldiger.“ Der zweite Teil des Kredos heißt: „Seid diskret. Folgt den Worten Al Mualims und verbergt euch in der Masse.“ Das nächste: „Gefährdet nie die Bruderschaft“, und als letztes: „Nichts ist wahr, Alles ist erlaubt.“ Wichtig ist noch: Bei Regelbruch droht die Todesstrafe.

Es fing an, als ich von einem Auftrag zurückkam. Ich kam zurück zur Bruderschaft, wie nach jedem Auftrag. Als ein Novize zu mir kam und sagte: „Bruder, es ist etwas Schreckliches passiert.“ Als ich nachfragte was passiert war, erfuhr ich, dass Marco, ein guter Freund, getötet worden war. Der Novize hatte nur noch die Information, dass der Mörder ein Templer war. Ich versuchte, meine Wut zu verbergen, aber dann fragte ich Al Mualim, ob ich den Auftrag bekommen könnte, den Mörder ausfindig zu machen. Er fragte sich zunächst, ob es gut wäre, mich aus Rache handeln zu lassen, ließ mich aber dennoch diesen Auftrag ausführen. Ich ging zu meinem Rastplatz und überlegte, womit ich mich ausrüsten sollte. Mir standen zur Verfügung: mein Schwert, ein Blasrohr mit Giftpfeilen, sämtliche Wurfmesser, eine Armbrust mit Betäubungspfeilen, Rauchbomben und meine versteckte Assassinen-Klinge. Ich entschied mich für Schwert, Wurfmesser, Armbrust und meine versteckte Klinge. So ausgerüstet ritt ich schnell zu unserem Informanten. Als ich dort ankam, sah ich ihn, den ersten Templer. Getarnt durch einen Konvoi Mönche trat ich auf ihn zu. Ich legte meine Hand auf seine Schulter und sagte: „Ich gebe dir meinen Segen.“ Als ich diese Worte sprach, fuhr ich meine versteckte Klinge aus. Sie durchbohrte seine Schulter und traf eine Schlagader. Er sank sofort zusammen und verblutete. Nachdem ich den Templer ermordet hatte, begann ich den Informanten zu suchen. Als ich ihn gefunden hatte, gab er mir die Namen dreier Templer. Julianus, Larsus und Johannes sind führende Mitglieder, die sich in der Nähe des Mordes befanden. Ich wollte sie alle der Reihe nach verhören, also brach ich auf, um Julianus zu finden. Ich fand heraus, dass er sich in Jerusalem befand. Er befand sich in einer Hochburg der Templer. Diese wurde von allen Seiten bewacht. Diese Burg war eine Herausforderung für mich. Die Wachen auf den Türmen schaltete ich mit meiner Armbrust aus. Die Wachen am Tor kriegten meine Wurfmesser zu spüren. Ich schlich durch die Burg und schaltete weitere Wachen mit meiner Klinge aus. Ich versteckte ihre Leichen in eine verborgenen Ecke. Doch dann entdeckte mich eine Wache, wir zogen gleichzeitig unsere Schwerter und begannen den Kampf. Nachdem ich seinen ersten Angriff pariert hatte, konterte ich und er fiel zu Boden. Noch bevor er nach

Hilfe rufen konnte, stieß ich mein Schwert in die Sehslitze seines Helmes. Wieder zog ich ihn in eine dunkle Ecke. Als ich ohne weitere nennenswerte Vorfälle bei Julianus ankam, dämmerte schon der Abend. Ich packte Julianus am Nacken und schlug seinen Kopf gegen eine Mauer. Ich ließ ihn los und er begann zu taumeln, er stolperte über eine herumliegende Vase und ich zog mein Wurfmesser und hielt es ihm an die Kehle. Ich brüllte ihn an: „Sag die Wahrheit oder ich töte dich, hast du Marco umgebracht.“ Geschockt von meiner Aktion fing er an zu stottern: „Ich...ähm...äh...“ Dann fasste er sich und rief: „Mit diesem Mord habe ich nichts zu tun!“ Außer mir vor Wut rief ich: „Wer war es dann?“ „Das...das darf ich nicht sagen“, rief er gequält. Ich ramnte ihm mein Messer in die Schulter und rief nochmals: „Wer war es?“ Doch er konnte nicht mehr antworten, da er schon tot war. Mein nächstes Ziel war Larsus, er war in einem Konvoi unterwegs. Ich schaltete den Konvoi aus, um in Ruhe mit Larsus zu reden. Wieder hielt ich ihm mein Messer an die Kehle. Er röchelte: „Was...was willst du? Wenn du mich töten willst dann töte mich.“ „Ich will nur Wissen, wer Marco umgebracht hat!“, sagte ich. „Es war der...argh.“ Er konnte es nicht mehr aussprechen, denn ein von einem Templer geworfenes Wurfmesser tötete ihn. Ich sah mich um, dort war er, der Mörder meines Ziels. Ich fing sofort an, auf ihn zuzuspurten. Dieser musste eine Spezialeinheit sein, ein normaler Templer wäre nie so beweglich. Er warf ein Wurfmesser nach mir, es streifte meinen Arm, dieser Typ konnte mir gefährlich werden. Ich verfolgte ihn über die Dächer Jerusalems. Zu allem Unglück fing es an zu regnen, die Dächer waren rutschig und es war gefährlich zu sprinten. Als der Templer scharf um die nächste Ecke rannte, rutschte ich aus und fiel vom Dach. Unten war der Boden schon matschig und ich fiel in den Schlamm. „Schnell wieder auf die Beine“, war mein einziger Gedanke. Schnell kletterte ich auf das nächste Haus, unten standen Zivilisten, die später so taten, als hätten sie mich nicht gesehen. Vom Dach aus sah ich ihn wieder. Grade schwang er an einem Balken über einen Abgrund. Er landete auf dem Boden, ich rannte zur Dachkante. An der Kante sprang ich ab und warf mich auf ihn. Ich dachte, er würde keinen Widerstand leisten, doch falsch gedacht, er drehte sich auf den Rücken und schlug mir mit der Faust ins Gesicht. Für den Bruchteil einer Sekunde wurde mir schwarz vor Augen, doch dann rappelte ich mich sofort wieder auf. Der Mistkerl war auf sein Pferd gesprungen und ritt los. Mit einem kurzen, scharfen Pfiff rief ich mein Pferd. Es kam in gestrecktem Galopp angeprescht. Während es vorbeiritt, schwang ich mich auf seinen Rücken. Ich preschte in die Richtung des Feindes los. Ich hatte ihn fast eingeholt. Mein Gegenspieler und ich gaben unseren Pferden immer wieder die Fersen. Wir ritten neben einander her, zogen unsere Schwerter und versuchten uns gegenseitig vom Pferd zu stoßen. Langsam erhoben wir uns von den Satteln. Wir beide waren regelrechte Künstler zu Pferd. Jeder stand auf dem Rücken seines Pferdes, die mit gestrecktem Galopp durch die Landschaft liefen, während wir uns ein unglaubliches Schwertduell lieferten. Schon wieder parierte ich seinen Schlag und setzte zum Angriff an. Doch mein Gegner sah ihn kommen, wich meiner Klinge aus und behielt das Gleichgewicht. Um ihn zu verwirren, sprang auf den Rücken seines Pferdes entriss ihm sein Schwert, das zu Boden fiel, und hielt ihm mein

Messer an die Kehle. „Nimm die Zügel und stoppe das Pferd“, rief ich. Er gehorchte. Nachdem das Pferd stand, stieß ich ihn zu Boden und drohte, ihn zu töten, wenn er mir nicht verriete, wer sein Auftraggeber war. Zitternd vor Angst sagte er: „Er...er heißt Francesco. Er ist einer der höchsten Templer. Er befindet sich in der Burg zu Tyros. Morgen wird dort eine wichtige Versammlung abgehalten.“ „Ihr seid ein guter Kämpfer“, sagte ich zu ihm. „Schließt euch den Assassinen an und ich lasse euch am Leben.“ „Ja, Meister“, sagte er. Ich ließ ihn los und er schwang sich auf sein Pferd und zur Assassinenburg. Nun wusste ich, wer der Täter war, aber nicht, warum mein Freund ermordet wurde! Mein Plan war klar, ich würde als Julianus verkleidet auf den Kongress gehen. Wieder schwang ich mich auf mein Pferd und ritt zur Templerburg zurück, um mich wie Julianus zu kleiden. Als ich fertig mit umziehen war, ging ich zu einer Gruppe von Templern, die mich zur Burg von Tyros eskortieren würden. Nach einem langen Ritt waren wir endlich in der prächtigen Burg zu Tyros. Mein Plan war, Francesco zu verhören und ihn dann zu töten. Ich organisierte ein Treffen, um ihn besser kennen zu lernen. Nach ein paar Floskeln der Höflichkeit begann ich mit dem Thema Mord an Marco. Ich fragte ihn: „Aus welchem Grund haben sie den Bürger Marco umgebracht?“ „Dieser Bürger war ein Informant von uns“, antwortete er: „Er war ein Freund eines Assassinen Namens Altaïr und konnte diesen aushorchen irgendwann entwickelte sich eine echte Freundschaft und er wollte den Assassinen Informationen, die geheim waren, geben. Das durfte ich nicht zulassen. Deshalb hab ich ihn getötet.“ Jetzt wusste ich, warum er getötet wurde. Er war ein Informant der Templer, der die Seite wechseln wollte. Aus blinder Wut stürzte ich mich auf ihn. Er musste sterben, ich hieb ihm meine Klinge in die Brust und verschwand, es musste ja nicht jeder mitkriegen, dass ich ihn umgebracht hatte. In der Assassinenburg ging ich zu Al-Mualim und sagte: „Täter gefunden.“

Maximilian Dratwa und Timon Stefan

Die Täuschung

Thomas Black war ein gut aussehender, sportlicher und schlanker Mann in den besten Jahren. Er hatte gerade vor kurzem seinen vierzigsten Geburtstag gefeiert. Seit beinahe zehn Jahren arbeitete er erfolgreich in der Versicherungsbranche. Seine Kollegen, Nachbarn und Freunde hielten ihn für einen angenehmen, freundlichen und hilfsbereiten Mann. Seit fünf Jahren war er mit Sally verheiratet.

Eigentlich war er glücklich und mit seinem Leben zufrieden.

„Was hast du denn schon wieder? Du bist so abwesend“, sagte Mary. Thomas sah sie an. Seit einiger Zeit trafen sie sich regelmäßig. Thomas seufzte: „Ach, du weißt doch, Sally nörgelt nur und ist immer unzufrieden. Ich kann es nicht mehr ertragen!“ Mary sah ihn verständnisvoll an. Sie erinnerte sich, wie oft Thomas davon gesprochen hatte, nicht mit Sally zusammen sein zu müssen. Er stöhnte: „Ich kann ihr doch nicht jeden Abend erzählen, dass ich länger arbeiten musste. Sie würde es mir nicht mehr glauben.“ „Sag ihr doch, du gehst ins Fitnessstudio“, schlug sie vor. Thomas überlegte kurz und rief plötzlich erfreut: „Ich sag ihr einfach, ich treffe mich mit meinen Freunden.“ Aber Tom wusste, dass Sally nicht lange brauchen würde, um

den wahren Grund zu erfahren. „Wie kann ich sie nur los werden?“, brummte er. Er verließ das Zimmer, um sich etwas zum Trinken zu holen. „Ich könnte mich scheiden lassen oder ...“, dachte er. „Sei vorsichtig Mary, die Waffe ist geladen!“, rief er, als er wieder ins Zimmer kam. Mary wollte wissen, ob Thomas die Waffe brauchte, um seine Frau Sally loszuwerden. Thomas grinste: „Keine schlechte Idee, aber viel zu riskant. Dazu muss ich mir eher einen professionellen Killer suchen. Mary gluckste: „Soll ich das für dich besorgen?“ Thomas staunte ungläubig: „Was, du? Wer ist schon so dumm und lässt so einen Job von einer Frau erledigen!“ „Deine Frau, wer sonst!“, flüsterte sie.

Sally Black wunderte sich nicht, dass ihr Mann an diesem Abend nicht nach Hause kam.

Jakob Berndt

Familienrache

„Ich könnte ausflippen!“ Jane knallte wütend die Tür hinter sich zu. „Was ist denn passiert?“, fragte Caitlin mit einem Lächeln im Gesicht. „Dieser nervige Jeremy. Der ist zu dumm für diese Welt.“ „Warum? Was hat er gemacht?“ „Er sollte doch ein Frühstück ausgeben und so schlau wie er war, hat er den ganzen Kaffee in eine Frischhaltetüte gegossen.“ Caitlin lachte so sehr, dass sie fast vom Stuhl fiel. „Oh Gott, der ist ja dumm“, sagte Caitlin und wischte sich die Tränen aus den Augen. Auf einmal kam Jeremy herein und sagte: „Ich störe euch ja nur ungern, aber es wurde eine Leiche gefunden.“ „Wo?“ „Unten - bei irgend so einem Freizeitpark.“ Caitlin und Jane nahmen ihre Jacken und gingen zur Tür, an welcher immer noch Jeremy stand. „Wollt ihr Kaffee mitnehmen?“ Er hielt die Tüte mit dem Kaffee hoch. „Nein, danke“, sagte Jane. „Ich mag keinen Tütenkaffee, aber trotzdem danke“. Sie fuhren los.

Als sie da waren, sahen sie niemanden. Gar keinen. Keine Polizei. Noch nicht einmal die Presse. „Wo sind denn alle?“, fragte Jane. Plötzlich kam Robin von der Spurensicherung aus dem Wald und sagte: „Wir sind hier.“ Sie zeigte auf die restliche Crew. „Kommt mit.“ Jane und Caitlin folgten ihr. „Seht mal hier. Ich weiß nicht genau, was das ist. Vielleicht könnt ihr mal nachgucken.“ Caitlin kniete sich hin und fing vorsichtig an, die Erde abzutragen. Auf einmal schrie sie und sprang in die Luft. „Caitlin! Was ist passiert?“, fragte Jane sofort. „D-das sind Knochen - von einem Menschen!!!“ „Oh Gott. Wie kommen die denn hier her?“ Sie rief die Spurensicherung. Während diese ihren Job erledigte, überlegten Jane, Caitlin und Robin, wer die Leiche sein könnte. „Weißt du denn schon, um wen es sich handelt?“, fragte Jane. „Hallo!? Das ist keine *Fleischleiche*. Das sind nur Knochen! Genaueres weiß ich erst nach der Obduktion.“ „Okay?!“, sagte Jane „Wir kommen dann morgen zu dir.“ Dann gingen Jane und Caitlin zurück ins Präsidium. In der Zwischenzeit war die Spurensicherung fertig. Robin sagte zu ihnen, sie könnten die Beweise schon ins Labor bringen und sie käme gleich hinterher.

Am nächsten Tag ...

„Willst du zu Robin mitkommen?“, fragte Jane. „Ja, warte“, antwortete Caitlin. Als sie bei Robin waren, kam diese und sagte: „Kommt mit.“ Jane und Caitlin folgten ihr. Als sie am Tisch mit der Leiche waren, sagte Robin: „Also. Es ist eine Frau, 30 bis 35 Jahre alt und ... ja.“ „Identität?“ „Maria Talköter. Das konnten wir anhand der Zähne feststellen.“ „Mann Robin, muss man dir alles aus der Nase ziehen?“ „Na gut, sie

wurde erschossen. An den Knochen haben wir kleine Bisswunden gefunden. Und sie wohnt im Schmiedeweg 3.“ „Geht doch“, sagte Jane und lächelte. Dann fuhren sie gleich zu den Angehörigen von Maria. Jane klopfte an der Tür. Ein Mann, Mitte 30 mit schwarzen Haaren machte die Tür auf. Jane konnte nicht reden - sie starrte ihn nur an. „Hallo“, sagte Caitlin. „Ich bin Kommissarin Caitlin und das ist meine Kollegin Jane.“ Caitlin stupste Jane an. Jane schüttelte leicht den Kopf und sagte dann: „Wir sind von der Mordkommission. Können wir reinkommen?“ „Mordkommission? Äh, ja klar, kommen sie rein.“ Er ging zur Seite. Jane und Caitlin gingen ins Wohnzimmer und setzten sich auf die Couch. „Herr Talköter?“, fragte Caitlin „Nennen sie mich Bob, bitte“, sagte er mit einem Lächeln. „Okay..., Bob. Wir müssen ihnen leider mitteilen, dass ihre Frau Opfer eines Mordes wurde.“ „Was? Wer tut denn sowas?“ „Das versuchen wir so schnell wie möglich herauszufinden“, antwortete Caitlin. „Wir müssten ihnen noch ein paar Fragen stellen. Wäre das okay?“ „Ja natürlich“, sagte Bob und schaute auf den Boden. „Hatte ihre Frau Feinde?“ „Nein ..., nicht dass ich wüsste.“ Auf einmal kam ein Mädchen die Treppe herunter. Sie hatte braun-blonde lange Haare und war 18 Jahre alt. „Ah, Chantal“, sagte Bob. „Deine Mutter, die Maria - sie ist tot.“ „Das ist nicht meine Mutter“, sagte Chantal und ging hinaus. „Tut mir leid“, sagte Bob „Chantal ist aus erster Ehe und mag Maria nicht. Woran ist sie denn eigentlich gestorben?“, fragte Bob. „Tut mir leid, dazu dürfen wir ihnen keine Auskunft geben.“ Bob nickte. „Okay, danke. Ich glaube, das reicht dann auch“, sagte Caitlin. Dann gingen Jane und Caitlin zur Tür. Sie verabschiedeten sich und die beiden Kommissarinnen gingen zum Auto. Als sie im Auto saßen, sagte Caitlin: „Also, ich weiß nicht. Ich denke, der hat was damit zu tun.“ „Wie kommst du darauf?“, fragte Jane. „Er war total ruhig, als wir ihm von dem Tod seiner Frau erzählt haben. Andere sind total geschockt, können nicht reden oder brechen in Tränen aus. Er nicht. Das ist doch komisch.“ „Vielleicht hat er es auch nicht ganz realisiert.“ „Mag sein. Ich denke trotzdem, dass er etwas damit zu tun hat.“ Dann fuhren sie los. Als sie Präsidium waren, sagte Jane: „Ich geh mal zu der Arbeit von der Maria. Äh ... wo hat die doch mal gearbeitet?“ Jane lächelte. „Bei Altbauerneuerung GmbH“, sagte Caitlin und lachte. „Danke. Was machst du jetzt?“ „Ich werde mir nochmal die Bisse, die Maria hatte, angucken. Mal schauen, von wem die sind.“ Caitlin stand auf und ging zusammen mit Jane hinaus und beide fuhren getrennt los.

2 Stunden später ...

Jane saß im Büro und schrieb den Anfang des Berichts, als Caitlin herein kam. „Und, hast du was rausgefunden?“, fragte Caitlin. „Nicht wirklich. Diese Maria war auf der Arbeit wohl sehr beliebt. Aber nur bei den Männern. Ich habe mit ihrer Kollegin gesprochen und die sagte mir, dass Maria jedem Mann schöne Augen machte.“ „Dann hätte ihr Mann ein Motiv. Eifersucht.“ „Oder eine Kollegin, die eifersüchtig auf sie war“, erwiderte Jane. Caitlin musste lachen und sagte: „Du willst doch nur nicht glauben, dass dein Traumboy etwas damit zu tun hat und außerdem, glaubst du, eine Kollegin würde sie erst erschießen und sie dann in ein Becken mit Fleischmaden legen?“ „Traumboy? Und wie kommst du denn jetzt auf Fleischmaden?“, fragte Jane überrascht. „Marias Haut wurde, nachdem sie tot war, von Fleischmaden weggefressen. Daher auch die Bisswunden“, sagte Caitlin. „Wie sollte Bob denn an die Fleischmaden kommen?“ „Ich habe mich mal schlau über ihn gemacht und ... er ist Arzt.“ „Ja und?“, fragte Jane. „Es gibt doch Madentherapien. Er hätte also an die Fleischmaden kommen können.“ „Aber glaubst du, so etwas würde er tun?“, fragte Jane ungläubig. „Zuzutrauen wäre es ihm schon.“ „Weißt du was auch komisch ist? Es scheint so, als ob sie keine beste Freundin hatte - keinen, dem

sie sich anvertraut“, sagte Jane. „Doch, da gab es eine. Eine Sophia Smith“, antwortete Caitlin. „Okay, dann reden wir mit ihr.“ Sie fuhren sofort zu Sophia. Diese war eine Frau um die 30 mit blonden Haaren. „Wir sind von der Kriminalpolizei. Wir hätten ein paar Fragen zu ihrer Freundin Maria Talköter. Dürfen wir reinkommen?“ Bevor Sophia antworten konnte, waren Jane und Sophia auch schon drin. Im Wohnzimmer setzten sie sich auf die Couch und fingen mit der Befragung an: „Hat Frau Talköter irgendwann einmal etwas erwähnt oder haben sie Veränderungen an ihr bemerkt?“ „Ja, manchmal, aber sie hat dann immer gleich das Thema gewechselt, wenn ich sie darauf ansprach. Fragen Sie sie doch am besten selbst.“ „Das würden wir gerne, aber sie ist tot.“ „Was?“, fragte Sophia. Sie sprang auf und sagte: „Dieses Schwein hat es also doch getan.“ Nachdem sie das gesagt hatte, rannte sie raus. „Halt!!“, schrie Jane hinterher, aber Sophia rannte weiter. Caitlin und Jane rannten ihr hinterher, doch Sophia war schneller, sodass sie sie aus den Augen verloren. Jane ließ eine Fahndung nach Sophia Smith rausgeben. Als Jane und Caitlin zwei Stunden später im Präsidium eintrafen, kam Jeremy gleich auf sie zugelaufen und sagte: „Wir haben sie! Sie wollte mit dem Zug wegfahren und da haben wir sie festgenommen.“ „Wo ist sie jetzt?“ „Im Vernehmungsraum 2.“ Jane und Caitlin setzten sich zu ihr. „Also Frau Smith. Jetzt sagen Sie doch mal, wen meinten Sie denn vorhin, als Sie sagten: *„Dieses Schwein hat es also doch getan.“*“, fragte Caitlin. „Damit war gemeint, dass Bob es also doch getan hat.“ „Wie kommen sie darauf, dass er es war?“, fragte Jane verwundert. „Maria wollte sich von ihm trennen, das wäre sein aus gewesen. Ich meine, wer hätte ihm den dann noch das Haus bezahlt - bei seinem Minijob.“ „Wo ist Bob jetzt?“, fragte Caitlin. „Was weiß ich, vielleicht ist er weg, vielleicht sitzt er aber auch in seinem Haus. Ich weiß nur, dass sie noch zwei Stunden haben.“ „Was ist dann?“, fragte Jane wütend. „Keine Ahnung. Sie sind doch so schlau, Sie werden das schon alleine herausbekommen.“ Caitlin und Jane gingen aus dem Vernehmungssaal in ihr Büro. Caitlin sagte zu Jeremy: „Du musst sein Handy orten! Die Nummer ist 4967527364.“ „Okay.“ „Ich fahre zu Chantal. Vielleicht weiß die was.“

Kurze Zeit später stand sie vor dem Haus, in welchem Chantal und ihr Vater wohnten. Sie klingelte. Niemand öffnete die Tür. Nach zehn Minuten brach sie die Tür auf. Sie ging durch das ganze Haus. Im letzten Zimmer, Chantals Zimmer, fand sie einen Zettel. Plötzlich wurde es Caitlin klar. Sie ging noch einmal durch das Haus und ihr fielen Bilder auf, die sie zuvor nur flüchtig betrachtet hatte. Konnte es sein, dass es Bilder von Chantal waren? Und wirklich, es waren Bilder von Chantal, auf welchen sie auf einer großen Bühne stand. „Moment mal, das ist doch die Bühne des Franklin Theaters hier gleich um die Ecke“, stellte sie erstaunt fest. Sofort rief sie Jane an und teilte ihr mit, dass sie sich schnellstmöglich in das Franklin Theater begeben solle. Nach dem kurzen Gespräch mit Jane rannte sie in das Theater. In der großen Halle mit der Bühne war alles aufgebaut für das Musical, das ab nächster Woche hier gespielt werden sollte. Aber wo war Chantal? Und, was vielleicht noch wichtiger war, wo war Bob? Caitlin zog ihre Waffe und hielt sie mit beiden Händen fest. Die linke Hand am Abzug und die rechte Hand, um zu entsichern. Sie ging in die Mitte der Bühne. „Leg die Waffe weg!!“, schrie Chantal. Caitlin drehte sich um. Chantal stand hinter einem Geländer und richtete eine Waffe auf sie. „Waffe weg!“, schrie Chantal nochmal. Sie ließ zwischen den Wörtern eine Pause. „Chantal, bitte. Das bringt doch nichts.“ „Klappe!“, Chantal ging hinter einen Holzpfosten. „Wo ist Bob?“, fragte Caitlin. Chantal schaute zur Seite. Caitlin folgte ihren Blicken und sah, dass Bob an einem Stuhl gefesselt und mit dem Rücken zu Chantal saß. Seine

Augen waren verbunden. „Chantal bitte, komm da runter!“, sagte Caitlin. „Klappe, oder ich knall ihn ab!“, schrie Chantal. Man konnte die Sirene von dem Polizeiauto hören, das angefahren kam. Chantal richtete die Waffe auf ihren Kopf und schloss die Augen. „Nein!!“, schrie Caitlin. Doch Chantal drückte ab und fiel das Geländer herunter. Jane kam in den Raum und sah, wie Caitlin vor der Leiche von Chantal stand. Caitlin gab Jane einen Brief von Chantal. Als Jane und Caitlin wieder im Präsidium waren, sagte Jane zu Sophia: „Sophia Smith? Wir nehmen sie fest wegen des Mordes an Maria Talköter.“ Sophia stand auf und ging mit Jane mit. „Ach, ich habe meine Tasche vergessen“, sagte Sophia. „Ich gehe sie schnell holen.“ Auf dem Weg zum Vernehmungsraum hörte Sophia, wie Jeremy und Caitlin sich über den Tod von Chantal unterhielten. Sofort blieb sie stehen. „Nein“, flüsterte sie. Sie rannte weg und stürzte sich von dem Treppengeländer. Eine Polizistin schrie auf und sofort rannten Jane, Caitlin und alle Polizisten zu der Treppe. Am Boden lag Sophia, um ihren Kopf eine große Blutpfütze. Als Caitlin und Jane wieder im Büro waren, fragte Jane: „Was stand eigentlich in dem Brief von Chantal?“ Caitlin holte den Brief heraus und las vor:

>Hallo Leser, wenn du das liest, bin ich entweder schon tot oder im Knast. Dass du diesen Brief immer noch liest, sagt mir, dass du wissen möchtest, warum ich mich umgebracht habe. Also, eigentlich fing alles damit an, dass mein Vater vor zwei Jahren angefangen hat, meine Mutter mit irgendwelchen Frauen zu betrügen, die er auf Partys kennenlernte. Meine Mutter machte das nicht lange mit und verließ ihn. Eines Tages kam ich nach Hause und sie war weg. Ich nehme ihr das nicht übel. Ich bin nur sauer, dass sie mich nicht mitgenommen hatte, denn 5 Monate nach der Trennung hatte mein Vater eine neue Freundin - Maria. Ich konnte sie nicht leiden und kann es immer noch nicht. Ich meine, sie kommt in unser Leben und tut, als wäre sie schon immer da gewesen. Mein Vater und sie haben auch geheiratet, aber sie wollte, dass wir zu ihr ziehen. Da ich erst 17 war, hätte ich mitgemusst. Ich ging zu meiner Tante - Sophia. Ich erzählte ihr, was bei uns zu Hause los war. Sie war so freundlich und nahm mich bei ihr auf. Bald stellte sich heraus, dass sie Maria auch nicht leiden konnte, und zusammen machten wir uns einen Plan aus, wie wir sie loswerden.

So, jetzt weißt du, wieso wir es getan haben. Du kannst entweder weiter lesen oder aufhören.

Ah, du bist noch da, das heißt, du willst wissen, wie wir sie umgebracht haben. Also, ich bin ihr nach der Arbeit gefolgt. Als sie durch den Wald gefahren ist, war es schon dunkel und ich wusste, dass sie langsam fahren wird. Dann hab ich so getan, als würde ich verwundet auf der Straße liegen. Sie hat angehalten, um zu gucken, was mit mir los ist. Sie beugte sich über mich, ich zog die Waffe und erschoss sie. Ich schleifte sie zum Auto und verstaute sie im Kofferraum, dann fuhr ich mit ihr nach Hause. Sophia und ich haben sie dann zu der Arbeitsstelle von Bob gebracht und dort in eine Wanne mit Fleischmaden gelegt. Ich habe mit angesehen, wie die Maden Marias Körper nach und nach wegfräßen.

So, jetzt weißt du es. <

Chantal.<

(Anonym)

Der letzte Weg

Prolog

Ich habe Angst! Ich renne und renne, immer weiter weg von dem Ort, an dem ich mich schon lang nicht mehr sicher fühle ... mein Zuhause! Ein Ort, der für andere 16-jährige Geborgenheit bedeutet.

Ich springe über einen kleinen Zaun, welcher eigentlich eine Abgrenzung zu einem nahe gelegenen Wald ist.

Als ich mir sicher bin, dass mein Verfolger einen anderen Weg eingeschlagen hat, um mich zu suchen, nehme ich die SIM-Karte aus meinem Handy, das Ding womit alles Schlimme begonnen hat. Vielleicht hätte ich ja nicht so mit meiner Handynummer um mich werfen sollen ... Nicht mal meine Beste Freundin glaubte mir, dass ich verfolgt werde. Schon klar, wir haben viel zu viel durchgemacht, als dass wir uns wieder komplett vertrauen könnten, aber jetzt brauchte ich sie wirklich, sie war früher die Einzige gewesen, zu der ich kommen konnte und mein Leid klagen durfte.

Ich muss weiter, denke ich mir, und tappe vorsichtig und leise aus mein Versteck, schaue vorsichtig um den Baum, an welchen ich mich die ganze Zeit gelehnt habe und erschrecke!

Mein Hals tut weh, obwohl ich nicht schreie. Ich kann mich nicht bewegen, nichts sagen, mir schießen lediglich Tränen in die Augen, als ich die Gestalt mit einem Grinsen vor mir sehe...Ich weiß, dass ich keine Chance mehr habe und höre nur noch den Satz: „Nun bekommst du alles zurück, was du mir angetan hast, und dies tat ungefähr genauso weh!“

1.Kapitel

Schon wieder ein Mordfall an einer 16-Jährigen. Und das, was wir über sie herausgefunden haben, ist ihr Name (Lillith Chance), ihr Alter und ihr Wohnort. „Wir müssen es ihren Eltern sagen“, sage ich zu Julien, während ich nachdenklich die Leiche des Mädchens betrachte. „Mit zwei Messerstichen sagtest du?“ Er antwortet nicht. „Was ist los mit dir?“, frage ich ihn. Es dauert eine Weile, bis er mir endlich antwortet: „Es ist ... oder war meine Cousine, sie erzählte mir immer etwas von einem Stalker, aber ich dachte bis jetzt immer nur an einem dämlichen Streich!“

„Ist ihr Handy irgendwo hier?“ „Ja, aber die SIM-Karte fehlt ... Sie hatte bestimmt Angst, dass der Täter sie Orten könnte ... Wir dürften aber trotzdem Zugriff auf die Nachrichten- und Kontaktdaten haben“, meint er.

Ich ziehe mir gerade diese ekligen Gummihandschuhe über, um keine möglichen Beweise zu überdecken, und schalte mit Julien das Handy ein, welches ein paar Meter entfernt von der Leiche lag. Wir checken die zuletzt eingegangenen Nachrichten.

Die letzte Nachricht: 03.11.2011, um 23:41 Uhr: „Ich werde dich kriegen, also halt bloß die Fresse, sonst bist du sofort dran!“ Ein paar Minuten vorher ging eine andere Nachricht ein: „Ich sehe dich, du Missgeburt!“

„Meinst du, der Täter konnte sie wirklich sehen? Es kann ja auch sein, dass er sie sehr gut kannte, sowie ihre Reaktion!“, sage ich zu ihm. Er antwortet mir knapp: „Lass uns erst mal zu ihrer Mutter gehen und es ihr sagen.“

Als wir ihr vorhin die Nachricht überbracht haben, wirkte sie so abwesend, wir sollten uns mal in Lillith`s Klasse umhören. Vielleicht weiß ja jemand was.

2. Kapitel

Ja, verdammt, ich war es! Jetzt stehen schon die Kommissare vor uns und verbreiten ein schlechtes Gewissen. Dabei war sie es doch, meine beste Freundin, Lillith, die mir meinen Freund weggeschnappt hat. Ich bin nun mal ausgerastet, als sie nachts vor mir stand und sagte: „Hilf mir!“ Da konnte ich nicht mehr anders, als sie mich angerufen hat und meinte, ihr „Stalker“ sei hinter ihr her. Ich hasse es, wenn sie lügt, um sich in den Mittelpunkt zu stellen. Meine „beste Freundin“!

Ich glaube ja nicht wirklich daran, aber vielleicht war ja wirklich jemand hinter uns und hat sie verfolgt...

Charlotte Wilhelm

Amy

Es war Nacht, als ein kurzer, lauter Schrei in der Straße zu hören war. Sie fiel zu Boden. Der Schnee färbte sich langsam rötlich. Der nächste Tag brach kurz darauf an.

„Guten Morgen, Johanna.“ sagte er. „Guten Morgen, Nick. Du weißt doch, du sollst mich Jo nennen, deshalb nenne ich dich auch anstatt Dominik, Nick. Also merk dir, ich werde lieber Jo genannt. Wir sind jetzt schon so lange Kollegen und Freunde, da solltest du dir das langsam merken“, antwortete Jo etwas verärgert. „Ja, ist gut, Jo, ich merke es mir doch, aber ich stichle dich so gerne“, erwiderte Nick scherzend. „Ah ja, so ist das also, das merke ich mir,“ sagte Jo neckisch. „So, jetzt aber an die Arbeit.“

Währenddessen im Anwesen der Familie Laprimos. „James!“, schrie es aus dem oberen Stockwerk nach unten. „Wo bleibt mein Frühstück?“, schrie es erneut. James, der Buttler des Hauses, sprintete, so gut es mit einem vollgepackten Frühstückstablett eben ging, ins obere Stockwerk. „Ja, Mylady, hier ist ihr Frühstück schon“, sagte er schnaufend und trat ins Schlafzimmer ein. „Na endlich, wo ist eigentlich Amy?“, sagte sie. „Das weiß ich nicht. Sie kam gestern Abend nicht nach Hause“, sagte James besorgt. „Das sieht ihr nicht ähnlich, oder?“, sagte sie. „Nein, Mylady,“ antwortete James. „Ich denke, dass sie bald kommt“, sagte sie. „James!“ „Ja?“ „Könntest du bitte zum Gartenhäuschen gehen und mir eine Gießkanne holen, meine ist mir gestern beim Gießen meiner Kakteen runtergefallen“, bat Elisabeth. „Ja, ist kein Problem“, antwortete er und lief hinunter, zog sich seinen Mantel an und ging zum Gartenhäuschen hinaus, schloss es auf, holte eine Gießkanne von zehn weiteren aus dem Häuschen und schloss wieder ab. Er hatte im Herbst noch schnell weitere Gießkannen gekauft, weil bei Elisabeth öfter welche kaputt gingen. Er drehte sich um und wollte gerade zurück laufen als ihm der rote Schnee hinter einem Baum auffiel. Er ging in unangenehmer Vorahnung näher heran, um zu sehen, was es damit auf sich hatte, und erschrak. Seine Geliebte Amy lag tot im Schnee. Er sackte zusammen und begann bitterlich zu weinen. Er beugte

sich über sie, strich ihre Haare zur Seite, küsste ihr weinend auf die Stirn. Nach einiger Zeit rief die alte Elisabeth: „James, wo bleiben sie denn?“ „Rufen sie die Kripo“, antwortete James laut weinend. „Warum?“, fragte Elisabeth. „Ich habe Amy gefunden“, rief er ihr zu. Elisabeth lief so schnell, wie sie mit dem Krückstock vorankam, zum Telefon und rief die Kripo an.

„Jo.“ „Ja, was ist Nick?“ „Wie mir scheint, ist heute Gott sei Dank noch nichts passiert.“ „Ja, aber beschrei es nicht, sonst kommt's noch.“ „Ja, ich weiß“, erwiderte er, als das Telefon gerade klingelte. „Siehst du?“, sagte Jo und hob den Hörer ab. „Jo, Nenten am Apparat bei der Kripo Leipzig.“ Sie nahm die Personalien auf und sagte: „Gut, also schlecht, wir sind gleich da.“ „Was ist?“, fragte Nick. „Am Anwesen der Laprimos wurde eine Leiche gefunden.“ „Oh, na dann nix wie los“, antwortete Nick. „Abby, komm, es wurde eine Leiche gefunden“, rief Jo die Pathologin ihres Teams. „Ja, ja ich komme ja schon“, rief sie hektisch. Sie kam mit ihrem Utensilienkoffer die Treppe rauf, sie stiegen in ein Auto und es ging los nach Doberschütz. Nach ungefähr einer Stunde waren sie da. James und Elisabeth saßen drinnen. Die alte Dame versuchte, ihren Buttler zu trösten. Jo klingelte an der Tür. James wollte aufstehen, aber Elisabeth sagte: „Nein, warte bleib sitzen.“ Dann lief sie vor zur Tür und öffnete sie. „Hallo, ich bin Hauptkommissarin Jo Nenten und das sind meine Kollegen Abby Crosas und Nick Relle“, stellte sie alle vor.

„Gut, dass sie so schnell kommen konnten, ich bin Elisabeth Laprimos und das da hinten ist James Barclay, mein schottischer Buttler. Oh, wo sind nur meine Manieren. Kommen Sie bitte rein.“ „Ja, gern“, antwortete Jo. „Wo ist denn die Leiche?“, fragte Nick. „Im Garten, hinter der dicken Eiche“, erwiderte Elisabeth betrübt. „Nick, Abby, ab in den Garten, ich vernehme die Zeugen“, befahl Jo.

Nick und Abby gingen in den Garten, während Jo die Zeugen vernahm. „So, ich fange mit Ihnen an“, sagte Jo. „Sie heißen Elisabeth Laprimos, sind hier laut den Angaben 88 Jahre, stimmt das?“ „Ja.“ „So, was ist passiert?“ „Ich hatte James ins Gartenhäuschen geschickt und als er nicht zurückkam, rief ich nach ihm. Er schrie, ich solle die Polizei rufen, er habe Amy gefunden.“ Während Frau Laprimos dies erzählte, fing James wieder zu weinen an. „Sind sie verwandt mit dem Opfer?“ „Nein, sie war mein Zimmermädchen.“ „Okay, danke!“, antwortete Jo. „James, jetzt müsste ich Sie befragen, aber ich würde es auch verstehen, wenn Sie erst noch den Schock verarbeiten müssen.“ „Nein, ist ok, ich schaff das schon“, antwortete er. „Gut, dann: Sie heißen James Barclay und sind 28 Jahre alt, ist das richtig?“ „Ja.“ „Sind sie verwandt oder ähnliches mit dem Opfer?“ James brach in Tränen aus. „Sie war meine Verlobte.“ „Oh, das tut mir sehr leid. So, was haben sie gesehen?“ „Sie kam gestern Abend nicht nach Hause. Ich machte mir zwar Sorgen, aber sie ist erwachsen und ich dachte, sie wäre bei einer Freundin oder so, weil wir uns davor etwas gestritten hatten. Heute früh erschien sie allerdings nicht zur Arbeit. Ich musste meiner Arbeit nachgehen und hoffte, sie sei abends wieder zu Hause. Als ich später in den Garten ging, sah ich hinter der Eiche....“ Er stockte und versuchte seine Trauer zu unterdrücken. „... roten Schnee, ich ging nachsehen und sackte...“ Er schluckte. „Meine Amy.“ „Das tut mir leid, dass Sie sie auch noch selbst gefunden

haben. Ich möchte Sie noch bitten, mir den vollen Namen ihrer Freundin zu nennen“, erklärte Jo mitleidig. „Sie hieß vollständig“, rief Elisabeth, da James wieder anfangen zu weinen, „Amy Robins.“ „Ok danke, wir werden da draußen noch etwas brauchen. Und bitte halten sie sich in den nächsten Tagen für weitere Fragen bereit“, erwiderte Jo und ging aus der Tür. Sie lief durch den immer tiefer werdenden Schnee zu Nick, Abby und der Leiche. „Und was habt ihr?“, stupste Jo Abby an. „Also, ein Messer.“ „Und?“, fragte Jo. „Mehr noch nicht, die Leiche untersuche ich schließlich nicht hier.“ „Das weiß ich doch.“ „Leute, kommt mal her“, rief Nick von einem Busch herüber. „Was?“, fragten Abby und Jo. „Hier ist eine Mütze, könnte vom Täter sein,“ antwortete Nick. „Gut, tüte sie ein“, rief Jo. „Schon erledigt“, kam Nick ihr entgegen. „Ich rufe den Rest des Teams“, sagte Abby. Sie mussten nicht lange warten. „Wie seid ihr so schnell hier her gekommen?“, fragte Jo den Fahrer „Geheime Schleichwege“, antwortete dieser. Kurz darauf ging es mit der Leiche zur Zentrale zurück. „So, und was steht als nächstes an, Jo?“, fragte Nick. „Also, heute erst mal Feierabend und morgen suchen wir beide weitere Zeugen in der Nachbarschaft. Abby untersucht die Leiche“, antwortete Jo. „Gut, dann bis morgen“, erwiderte Nick, schnappte sich seine Jacke und ging nach Hause.

Am nächsten Tag trafen sich Jo und Nick am Tatort. „Morgen, Nick.“ „Morgen, Jo. Wo fangen wir an?“, antwortete Nick fragend. „Wir gehen zuerst zu den rechten Nachbarn und fragen ob sie etwas gesehen haben.“

Kurze Zeit später klingelten sie bei diesem. „Ja, wer sind sie?“ „Ich bin Hauptkommissarin Jo Nenten und das ist mein Kollege Nick Relle. Wir würden Ihnen gern ein paar Fragen stellen, zu dem, wie sie bestimmt mitbekommen haben, Mord beim Anwesen der Laprimos.“ „Oh ja, okay, kommen sie rein. Ich bin Gottfried Grundmann.“ „Danke Herr Grundmann“, sagte Jo und trat mit Nick ein. „So, was möchten sie denn wissen?“, fragte Herr Grundmann. „Wie alt sind Sie und was haben Sie gesehen bzw. gehört“, antwortete Nick.

„Also, ich bin 75 Jahre alt und ich habe in der Tatnacht einen lauten Schrei gehört, stand aus dem Bett auf, um aus dem Fenster zu sehen. Ich sah eine schwarze Gestalt von der dicken Eiche wegrennen. Ich dachte, es sei ein Reh, da der Wildwechsel hier sehr ausgeprägt ist“, erzählte der alte Mann. „Danke, wir müssen dann auch weiter“, sagte Jo. Dann gingen sie auch schon aus der Haustür. „Danke nochmal“, sagte Nick zu Gottfried Grundmann und folgte seiner Kollegin zum nächsten Nachbarn. Hauptkommissarin Jo klingelte, aber es öffnete niemand. Sie klopfte und zog kurz an der Klinke. Es öffnete aber immer noch keiner. Die beiden Kriminalpolizisten gingen zum Auto zurück. Als Jo die Autotür öffnen wollte, bemerkte sie etwas Klebriges an ihrer Hand, blaue Farbe! „Naja“, dachte sie und stieg ein. Sie fuhren zurück zu Abby. „Na, Abby was gefunden?“, fragte Nick. „Also die Leiche hat ein Hämatom am Kopf und eine Stichverletzung zwischen der 6. und 7. Rippe und laut ihrer Körpertemperatur ist sie in der Mordnacht zwischen 23 und 24 Uhr gestorben“, erwiderte Abby. „Gut gemacht, Abbs“, sagte Jo. „Hast du die Sachen von ihr und die Mütze der Forensik gegeben?“ „Ja, schon erledigt“, antwortete die

Pathologin. „Gut“, ergänzte Nick. „So, ich fahr jetzt heim“, erklärte er. „Ja okay, morgen am Anwesen der Laprimos“, sagte die Hauptkommissarin abschließend.

Als sie sich am nächsten Morgen trafen sagte Jo: „Ich muss wissen, ob Amy Feinde hatte.“

Danach gingen die zwei Kollegen zum Anwesen und klingelten. „Ja“, ertönte es. „Hier ist die Kriminalpolizei.“ „Oh, hä, ja ich mach auf.“ Elisabeth stand da und bat die beiden Beamten herein. „So, was wollen sie denn“, sagte sie und bat James und die zwei Kommissare an den Tisch. „Also, was führt uns zu euch? Wir wollten wissen, ob Amy Feinde hatte“, erklärte Jo. „Ähm, mir würden nur ihr Ex einfallen, meine Ex und ... ein Typ, der sie verehrte, bis sie ihm einen Korb gegeben hat“, erzählte James. „Oh, hast du die Personalien der drei Personen?“, fragte Kommissar Nick. „Also, von meiner Ex und ihrem Ex ja, von dem anderen Typen kenn ich nur den Namen.“ „Ist auch okay“, meinte Jo. „Gut, also“, fing James an und Nick schrieb alles auf. „Meine Ex heißt Susan Krüger, sie wohnt in der Guthsmuthstraße 12 in Leipzig. Amys Ex heißt Rolf Mayer, er wohnt in Leipzig in der Straße am Zoo 9 und der Typ heißt Gustav Schlemmerich.“ „Danke, wir werden uns diese Drei mal näher ansehen.“

Die Zwei brachen kurz darauf nach Leipzig auf. Während der Fahrt sagte Hauptkommissarin Jo: „Wir fahren zu erst zum Zoo, ach so, bevor ich es vergesse, ruf mal bitte in der Zentrale an, die sollen herausfinden, wo dieser Gustav Schlemmerich wohnt.“ „Ja, wird erledigt Frau Hauptkommissarin“, erwiderte Nick belustigt. Etwas später kamen sie am Zoo an. „So, die Straße am Zoo 9, Mayer, ... Da!“, sagte Nick. Er klingelte. Herr Mayer öffnete die Tür. „Herr Mayer, wir kommen von der Kriminalpolizei Leipzig. Ich bin Hauptkommissarin Nenten und das ist mein Kollege Reller. Wir müssen Ihnen einige Fragen stellen.“ „Ja, aber warum.“ „Weil Amy Robins, ihre Exfreundin, ermordet worden ist.“ „Nein, nicht Amy“, antwortete er leicht trauernd. „So, aber jetzt. Wo waren sie vorgestern zwischen 23 und 24 Uhr früh?“, befragten die Kriminalisten Herrn Mayer. „Ich war auf der Arbeit.“ „Wo Arbeiten Sie?“ „Im Krankenhaus, hier im Bezirk“, antwortete Herr Mayer. „Okay, Nick, ruf in der Zentrale an, die sollen das nachprüfen.“ „Wird gemacht, Chefin“, erwiderte Nick amüsiert.“ „Gut, danke, dass wär’s dann auch schon“, meinte Jo und trat nach draußen. Ihr Kollege folgte ihr.

„Hat die Zentrale gesagt, wo Herr Schlemmerich wohnt?“, fragte Jo. „Ja, und da sage ich, was für ein Zufall, der wohnt in der Guthsmuthstraße 10“, antwortete Nick. „Ja, was für ein Zufall“, sagte Hauptkommissarin Nentes verstohlen. Nun brachen sie in die Guthsmuthstraße auf.

„So, Krüger, Krüger, Krüger ah, hier“, suchte Jo. „Ja“, ertönte es aus der Freisprechanlage. „Kriminalpolizei Leipzig hier. Wir müssen Ihnen ein paar Fragen stellen“, erklärte Nick. Kurz darauf ertönte ein „Siiiiip“ und Jo drückte die Tür auf. Die beiden Kollegen mussten bis in den 8 Stock laufen, da der Fahrstuhl defekt war. Oben stand schon Frau Krüger und wartete. „Kommen sie rein“, sagte Susan Krüger. „Also, Frau Krüger.“ „Ach nennen sie mich doch Susan.“ „Okay, Susan, wo waren Sie zwischen 23 Und 24 Uhr?“, verhörten sie Frau Krüger. „Hier zu Hause, ich habe

geschlafen, warum?“, erzählte Susan. „Weil zu der Zeit Amy Robins, die Verlobte ihres Exfreundes, getötet worden ist.“ „Sie glauben doch nicht echt, dass ich das war.“ „Doch, es könnte möglich sein.“ „Aber ich bin längst über James hinweg und glücklich in einer neuen Beziehung.“ „Oh, und wo ist ihr Freund?“ „Im Bad.“ „Oh okay, gut, dann gehen wir jetzt wieder, danke für ihre Hilfe“, sagte Jo. „Willst du ihn nicht auch befragen?“, flüsterte Nick ihr zu. „Nein, sie ist unschuldig.“ „Woher willst du das wissen, Jo.“ „Intuition“, erwiderte Jo. „Ruf mal an, ob in der Forensik was gefunden wurde.“ „Wird erledigt, Kollegin“, antwortete Nick. „Und?“, fragte Jo. „An der Mütze waren blaue Farbe und Haare, aber die müssen noch untersucht werden, aber sonst nichts.“ „Okay, dann also nichts wirklich Wichtiges, also ab zu Herrn Schlemmerich“, räusperte sich Jo.

Herr Schlemmerich ließ die Beiden ebenfalls sehr schnell in seine Wohnung und erklärte, dass er gestern Abend zur Tatzeit zu Hause war, jedoch niemand es bezeugen könne. Das machte die beiden Kommissare stutzig. Sie fuhren daraufhin zurück zum Anwesen, um sich den Tatort nochmals anzuschauen. Jo entdeckte einen Zettel mit blauer Tinte und sagte: „Ich weiß, wer der Täter ist.“ „Wer denn?“, fragte Nick. „Wirst schon sehen. Ich ruf die Kollegen zur Festnahme. Geh du zu James und Elisabeth“, befahl die Hauptkommissarin. Als alle versammelt waren, löste Jo den Fall auf: „Es war...“ Da kamen die anderen auch schon mit dem verhafteten Nachbarn Herrn König ins Anwesen.

„Herr König? Aber wie hast du es herausgefunden, Jo?“ „Also, als wir bei Herrn König klingelten und er nicht aufmachte, habe ich an der Klinke gerüttelt und hatte blaue Farbe an der Hand, dann hat die Forensik auch an der Mütze Farbe gefunden und zum Schluss lag in der Nähe der Leiche ein Zettel mit blauer Farbe. Da wurde es mir klar. Allerdings ist mir das Motiv noch rätselhaft. Aber ich bitte die Kollegen, mal in den Keller des Täters zu sehen“, erklärte Jo. „Nein!“, schrie Herr König. „Warum?“, fragte Nick. „Äh, nun gut, ich gestehe. Ich drucke mein Geld selbst und Amy hat es auf ihrem Heimweg gesehen. Am nächsten Abend lockte ich sie zur Eiche und beseitigte sie. Aber ich bereue es nicht, ich konnte sie eh nie leiden.“ „Sie Schwein“, schrie James und wollte auf ihn losgehen, aber Nick hielt ihn zurück. „James, er ist es nicht wert.“

„So, Herr König. Somit haben Sie sich eine lebenslängliche Freiheitsstrafe eingehandelt“, sagte Jo. „Führt ihn ab.“ „Sie können Amy ab übermorgen beerdigen“, sagte Nick abschließend. „Danke für ihre Hilfe“, sagte James traurig. „So, dann lassen wir Sie jetzt allein. Tschüss“, verabschiedete Jo sich. Dann gingen Nick und Jo. „Jetzt in den Feierabend.“ „Jap, da haste Recht, Nick.“ „Sir, Sir, Sir“ „Oh, mein Handy. Hauptkommissarin Jo Nenten am Apparat. Ja, Okay.“ „Was ist.“ „Leipzig Hauptbahnhof wurde eine Leiche entdeckt“:

Hannah Tabor

Tote Stille

An seinen Vorfahren kann man nichts ändern, aber man kann mitbestimmen, was aus den Nachkommen wird.

François de La Rochefoucoult

Prolog

Wenn ich mir hätte aussuchen können, wo ich geboren werde und leben will, dann hätte Rocinha irgendwo zwischen einem Schrottplatz und einem Müllcontainer gestanden. Das größte Favela Brasiliens, vielleicht das größte in Südamerika, voller Schmutz, Kriminalität, Krankheit & Tod. Hier lebe ich, mit vier kleinen Geschwistern und einer drogenabhängigen Mutter (Das ist hier leider nicht sehr unüblich.). Mein Vater arbeitet für einen Hungerlohn auf der anderen Seite von Rio. Rio de Janeiro, so schön, so bunt, so fröhlich, so schrecklich. Für Touristen gibt es nur die schönen Orte, die Wahrzeichen, Copacabana & Karneval, Christusfigur & Zuckerhut. Aber bei den Favelas schauen alle weg. Und an diesem Ort nimmt meine Geschichte ihren Lauf, aber erwartet nicht, dass es eine schöne Geschichte ist.

Marias dunkle Haare sehen gut aus, obwohl sie schon zu lange nicht gewaschen wurden. „Wir gehen zu Giorgio, oder? Giorgio da Silva?“ Estrella schaut mich fragend, aber auch verängstigt, aus dunklen, großen Augen an. Sie und Yara, Zwillinge, sind mit erst 8 Jahren schon alles hier gewohnt, aber haben noch immer Angst. „Mama sagt, wir sollen den Namen nicht laut auf der Straße sagen“, ermahnt Yara sie. „Mama will ihren Stoff von dem Typen haben, also muss sie auch damit klarkommen“, beende ich den nahenden Streit. „Tereza? Müssen wir mit rein kommen, bei Giorgio?“ Estrella greift beinahe panisch nach meiner Hand. „Nein“, sage ich, und bleibe vor der Tür eines einigermaßen erhaltenen, für unsere Verhältnisse schönen Haus stehen. „Ich hole euch in ungefähr zwei Stunden ab. Sagt Tante Valeria, dass sie euch was zu Essen geben soll, ich denke, heute bleibt kein Geld für Abendessen. Vielleicht könnt ihr noch was erbetteln.“ Ich küsse beide Mädchen auf den Scheitel und Maria lässt sich bereitwillig von ihnen umarmen.

„Was denkst du, was verlangt er diesmal?“ Maria ist die Zweitälteste, sie 14, ich 17, sie ist aber abgehärtet, wirkt wie mindestens 16. Ich dagegen, ich könnte auch 25 sein. „Keine Ahnung, aber lange geht das nicht mehr, wir können das Zeug nicht ewig von ihm holen.“ Sie ist vor jedem Besuch aufgereggt, aber nicht im positiven Sinne. Maria nickt, und wir lassen die nächsten drei Kilometer schweigend hinter uns.

Als wir vor Giorgios Haus, einem größten in der Gegend, stehen, ist Maria ganz blass. Ich klopfe, ziemlich laut. Giorgio öffnet mit grimmigem Blick die Tür, lächelt aber als er uns erblickt. „Ich habe damit gerechnet, dass ihr heute kommt, meine Süßen.“ Er will mich auf die Wange küssen, aber ich schlage ihn mit der flachen Hand ins Gesicht. „Gereizt heute?“ Er sieht schrecklich aus, die Haare mit mindestens einem Kilo Gel aus dem Gesicht gekämmt, dazu diesen Ketten, die zeigen sollen, dass er Geld hat, und diese grausamen Klamotten. Typischer Dealer. „Aber kommt doch bitte rein, ich will ja nicht unhöflich sein.“ Ich blitze ihn mit meinen Augen böse an. Er lächelt nur. Irgendwo schreien Kinder, Hunde bellen. „Jetzt kommt endlich.“

Sein Haus riecht schrecklich. Es ist ziemlich heruntergekommen. Kein Vergleich zum Äußeren des Gebäudes. Maria rümpft angeekelt die Nase. „Setzt euch doch. Wodka? Schnaps?“ Er deutet mit seiner großen Hand auf einen alten Tisch, der mitten im Zimmer steht. Ich will nicht darüber nachdenken, wie viele Leute diese

Hand schon umgebracht hat. Es ist kein Geheimnis, dass bei irgendwelchen Deals Leute ihr Leben lassen. „Wir haben keinen Durst. Du weißt warum wir hier sind.“ Er schaut mich intensiv an. „Du bist ganz schön frech heute. Hab mal Respekt. Du weißt genau, wie das Abhängigkeitsverhältnis zwischen uns beiden aussieht. Klappe jetzt.“ Ich senke meinen Kopf ein wenig, und Maria wirft mir einen unglücklichen Blick zu. „Na, geht doch. Also ihr wollt sicher das Übliche, für eure Mutter.“ „Ja“, antworte ich leise. Heiser frage ich: „Was willst du diesmal dafür haben?“ Er hustelt und wendet sich meiner Schwester zu: „150 Reais. Und ich habe mir noch was ausgedacht.“

Ich weiß wie viel Geld das für euch ist, und jetzt noch euer kleiner Bruder, ein zusätzliches Maul, das gefüttert werden will. Aber wenn ich mich richtig informiert habe, dann gehst du, Maria, nicht zur Schule, oder?“ Er schaut ihr in die Augen. „Richtig.“ Er lächelt schon wieder. „Gut. Schauen wir uns mal die Fakten an.“ Er schaut jetzt wieder mich an. „Sie ist ganz hübsch, bereits 14, und mit ein bisschen Übung sicher auch talentiert. Warum lässt du sie nicht anschaffen?“ Mein Kopf geht nach oben. Ich schau Giorgio direkt in die Augen. „Ich soll dir meine Schwester als Nutte überlassen? Ich soll sie DIR überlassen? Du bist ein Dreckskerl. Du willst als Freier eine 14-Jährige verkaufen?! Du Mistkerl.“ Ich schaue meine Schwester an. Eine Träne läuft lautlos ihr Gesicht herunter und tropft von ihrem Kinn. Ich kann ihr nicht in die Augen schauen. „Ja, durchaus. Ich erwarte eine Entscheidung bis übermorgen. Ihr könnt das Zeug heute trotzdem mitnehmen. Ich bin gnädig. 150 Reais?“ Ich knalle ein Bündel Geld auf den Tisch, reiße Giorgio die Tüte aus der Hand und verschwinde samt Maria aus seinem stinkenden Haus.

Marias Tränen sind schon getrocknet, als wir an Valerias Haus ankommen. Ich klopfe und sofort öffnet sich die Tür. Estrella und Yara stürmen heraus. Ich nehme Maria in den Arm und flüstere ihr durch ihre Haare zu: „Ich muss noch mal zurück, hab noch was bei da Silva zu erledigen. Nimm die Drogen und geh mit den beiden nach Hause.“ Sie nickt. Ich lasse von ihr ab. „Estrella, Yara, ich muss zurück, hab was vergessen. Bin heute Abend zurück.“ Und an Maria gewandt: „Pass auf sie auf. Hab dich lieb.“ Sie nickt. „Ich dich auch.“ Ich drehe mich um und gehe los. Ich muss da Silva loswerden. Schnell, unauffällig. Ich gehe schneller. Was passiert mit mir? Warum tue ich das? Ich will hier weg, von all dem Unglück, und dann werde ich selbst zur Verbrecherin. Ich werde meine Familie beschützen. Ich muss. Niemand darf Maria wehtun, oder Yara oder Estrella, Mom, oder Alisio. Ich muss sie schützen. Ich klopfe an die Tür. „Giorgio. Mach die Tür auf. Giorgio da Silva! Giorgio!!“ Ich brülle, ich schreie. „GIORGIO!!“ Die Tür öffnet sich. „Halt die Klappe Tereza. Komm einfach rein und halt deine Klappe.“ Ich gehe durch die Tür und trete Giorgio in den Bauch. Er krümmt sich. „Tereza, du weißt, dass ich keine Scheu vorm Töten habe.“ Ein weiterer Tritt, er ist am Boden. „Tereza!“ Ich treffe seinen Kopf, immer und immer wieder. Ich bin wütend, nichts von der normalen Tereza ist übrig. Ich trete und schlage ihn. Niemand hört ihn. Er schreit, aber er hat keine Kraft sich zu wehren. Er blutet, soviel Blut. Überall Blut. Ich trete weiter, weiter, weiter, weiter. „Tereza. Tereza.“ Seine Stimme, sonst so stark und kräftig, ist ganz kratzig und heiser. Ich treffe ihn erneut hart am Kopf. Er sackt in sich zusammen. „Du hast es nicht anders verdient“, flüstere ich. Ich trete ihn nochmal. Nochmal und nochmal. Ich lasse die gesamte Wut der letzten Wochen, Monate und Jahre an ihm aus. Er atmet schon lange nicht mehr. Kein Kind draußen schreit, kein Hund bellt. Totenstille. Tote Stille.

Nele Dittkrist

‘Eperve’

„Stewardess, Stewardess!“ Maria Seidel, eine altdeutsche Frau mit schulterlangen blonden Haaren und einer Warze neben der Nase, die jedoch auffallend überschminkt war, versuchte vergeblich mit ihrer zarten Stimme gegen den Krach der Turbinen anzukämpfen. „Ach, hör doch endlich auf, die kommt doch eh nicht.“ Rainer Seidel, ein auffällig ordentlich gekleideter Mann, Mitte 50, kurze graue Haare und einen Fischaufstecker am Jackett grunzte seine Frau genervt an. „Wir landen doch eh gleich, dein Wasser kannst du auch noch im Hotel trinken!“ „Aber...“, sie wurde von einer undeutlichen Stimme mit einem stark italienischen Akzent aus den Lautsprechern unterbrochen.

Sehr geehrte Fluggäste, wir bitten Sie, sich hinzusetzen und sich anzuschnallen. „Wir werden in 10 Minuten landen.“ Bevor sie landeten sammelte Maria noch schnell das Handgepäck auf ihrem Schoß zusammen. Nach der Landung stiegen Rainer und Maria Seidel recht übermüdet aus dem Flugzeug. Das herbstliche Wetter ließ sie für einen Moment wach werden, doch somit suchten sie noch krampfhafter den Weg zum Eingang des Gebäudes, der sehr schlecht beleuchtet war. Nachdem sie nun mit ihrem Gepäck, vorbei an der Security nach draußen gedrängelt hatten, versuchten sie vergeblich, ein Taxi zu erwischen. Sie waren schon ein sehr komisches Ehepaar. Er war hoch gewachsen und sah ziemlich ernst aus. Frau Seidel war eher eine recht pummelige Person, nicht die Art Frau, die man unter besonders schön einschätzen würde. Nachdem sie ein Taxi gefunden hatten, konnten sie sich jetzt endlich zum Hotel ‘Bed and Breakfast Venice’ aufmachen, nachdem sie dies mit ihrem Italienisch verständlich gemacht hatten. Herr Seidel sprach eigentlich nur Italienisch um Eindruck zu schinden, denn er wusste ganz genau, dass man hier auch mit Deutsch sehr gut weiterkam. Die Fahrt dauerte ungefähr eine halbe Stunde, doch sie kam ihnen wesentlich länger vor. Es war eine lange Stille. Rainer Seidel sprach fast gar nicht, nur seine Frau versuchte ihn zum Reden zu ermuntern. Sogar den ‘Parco San Giuliano’, der sehr hell erleuchtet war, sahen sie. Es war ein sehr schöner, aber auch großer Park. Als sie dann endlich auf die ‘Route della Liberta’ gekommen waren, waren nun schon 25 Minuten vergangen. Mit der Zeit wurde Rainer Seidel aber immer unruhiger und schaute nun immer öfter mit starrem Blick auf seine Uhr. „Wir werden bestimmt zu spät kommen“, meinte er mürrisch. Auf diese Bemerkung trat der Taxifahrer umso heftiger auf das Gaspedal. Die alten Häuser und Industrien zischten an ihnen vorbei und Maria musste sich fast übergeben, weil die Straße so uneben und kurvenreich war. Nun waren sie endlich an dem Hotel ‘Bed and Breakfast Venice’ angekommen, das Hotel ragte hoch vor ihnen empor. Rainer Seidel stürzte sich aus dem Auto und warf dem Taxifahrer 40 Euro hin.“ Stimmt so!“, setzte er hastig hinzu, während Maria Seidel sich nur langsam einen Weg zum Eingang des Hotels zu bahnen versuchte, während ihr Mann ungeduldig rief: „Komm schon Maria, wir haben nicht ewig Zeit!“, und dort unruhig auf und ab ging. Drinnen wurden sie von einer sehr freundlichen Dame hinter einem Computer empfangen. Rainer Seidel brachte eilig das Gepäck der beiden hoch auf ihr Zimmer und stürmte dann mit seiner Frau in einen großen Saal, wo sich schon viele Leute um Stehtische versammelt hatten. Der Saal war gut geschmückt und am Ende stand eine Bühne, die mit Fischereiwerbung behangen war.“Ah, da ist sie!“, meinte Rainer Seidel und zog seine Frau zum Tisch, wo eine sehr junge und gut aussehende Dame stand. Sie hieß Andrea Gutschmidt und war die Verwalterin des Unternehmens ‘Eperve’, das Fischereiunternehmen von Familie Seidel. Sie hatte langes blondes Haar, große

braune Augen, ein hübsches Abendkleid und auffallend große Ohrringe. Sie sah Rainer und Maria Seidel zu sich kommen und begrüßte sie munter: „Hallo, da seid ihr ja endlich. Guten Abend. Hat sich euer Flieger verspätet?“ „Nein“, entgegnete Rainer freundlich. „Unser das Taxifahrer war zu unfähig uns zu fahren. Auf dem Tisch standen Sektgläser. Das von Andrea war schon halb leer, die anderen beiden noch unberührt. Als Maria ihr Glas entdeckte, kippte sie es hinunter wie einen Schluck Wasser, stieß auf und meinte. „Oh, Sekt, dass konnte ich ja nicht ahnen!“ Auf der Bühne erschien ein Mann mit vollen schwarzen Haaren und sorgfältig getrimmtem Bart, nahm ein Mikro und begann zu sprechen: „Sehr geehrte Damen und Herren. Ich heiße sie zu dieser späten Stunde herzlich willkommen auf unserer internationalen Fischereigala. Nach der langen Ansprache folgten Präsentationen der einzelnen Fischereibetriebe. Die Seidels und Frau Gutschmidt schrieben hastig mit. Diesmal war die Einführung der Muscheln im Vordergrund, weil die italienischen Lagunen, meist überfischt, bald unter Fischereiverbot gestellt werden sollten. Um den Umweltschutz mit voranzutreiben, sah man sich nach Alternativmöglichkeiten um. Nach einer längeren Zeit und zwei Gläsern Sekt meinte Maria Seidel zu ihrem Mann: „Ich leg mich lieber hin, wahrscheinlich zu viel Sekt und dann noch die lange Reise. Weißt du wo meine Tabletten stehen?“ „Mann, du suchst dir wieder die besten Zeitpunkte aus. Ja, steht alles da.“ Maria ging müde zu ihrem Zimmer, während die anderen beiden sich weiter vergnügten. Nach einer Stunde war die Gala dann vorbei und sie hatten viele Informationen gesammelt. Nach dem letzten Glas Sekt gingen dann schließlich auch Herr Seidel und Frau Gutschmidt auf ihre Zimmer.

An einem schönen Samstagmorgen in Venedig wachte Hauptkommissar Dominico Bariello auf. Er war ein etwas älterer gemütlicher Mann, er hatte einen weißen Bart, der in Venedig die Weisheit eines Mannes ausdrückte. Gerade wollte er seine Angelsachen packen und seinem jahrelangen Hobby nachgehen, als sein Handy klingelte. Sein Assistent Paolo Di Lauro war mit aufgeregter Stimme zu erkennen: „Herr Kommissar, ein neuer Fall, kommen Sie bitte schnell zum Hotel ‚Bed and Breakfast Venice!‘“ Etwas genervt ging der Kommissar zu seinem Auto. Er startete den Motor und fuhr in die Richtung des Hotels. Er war schon seit längerem damit beschäftigt, in den Ruhestand zu gehen. Mit seinen Mitte 60 war er auch nicht mehr der Jüngste. Als er am Hotel ankam, wartete schon sein Assistent Paolo auf ihn. Er war ein sehr aufgeweckter junger Mann, der mit seinen braunen, ordentlich gegelten Haaren sehr modern aussah. „Was gibt’s?“, fragte Dominico.“ Ein gewisser Reiner Seidel aus Deutschland hat uns heute Morgen mitgeteilt, dass er seine Frau Maria tot im Bett gefunden hat. Der Obduktionsbericht konnte noch nichts Besonderes sagen, aber wir gehen von einer Vergiftung aus, denn unser einziges Indiz ist ein leeres Wasserglas, wo deutlich ihre DNA zu erkennen sind. Wir haben es schon in die KTU geschickt“, antwortete Paolo. „Ich werde mir erstmal einen Überblick verschaffen“, sagte Dominico und ging gemächlich zum Fahrstuhl des Hotels, zum Zimmer der Seidels. Auf dem Präsidium herrschte angespannte Stimmung. Am Vormittag war das Zimmer der Seidels sorgfältig inspiziert worden, doch es wurde nichts Weiteres festgestellt. Nichts deutete auf eine Tatwaffe hin. Der trauernde Gatte sagte, dass Maria und er zu einer Gala gegangen seien, sie wollte sich noch vor dem Ende hinlegen und ging auf ihr Zimmer. Rainer Seidel kam nach, sah dass seine Frau im Bett lag, legte sich hin und schlief sofort ein. Erst am Morgen stellte er fest, dass seine Frau nicht mehr am Leben war. Er wisse nicht, wer es auf seine Frau abgesehen hätte. Der Kommissar hatte außerdem alle möglichen Verdächtigen befragt, einschließlich Rainer Seidel.

Sein Assistent und er trugen am Nachmittag die Ergebnisse zusammen. Als Verdächtige kamen die Verwalterin Andrea Gutschmidt, der Zimmernachbar Don Francesco und Rainer Seidel in Betracht. Kommissar Dominico fing an: „Andrea Gutschmidt ist die Verwalterin des Unternehmens von Rainer und Maria Seidel. Rainer Seidel ist der Geschäftsführer von dem deutschen Fischunternehmen 'Eperve'. Sie sagt aus, dass sie sich an dem besagten Abend mit dem Ehepaar zu einer Gala getroffen hatte. Maria Seidel wäre wegen Müdigkeit früher gegangen und sie selbst danach gleich ins Bett. Sie sei nur geschäftlich hier gewesen und wollte eigentlich heute wieder abreisen.“ Sein Assistent ergänzte: „Der Zimmernachbar Don Francesco, ein kleiner, sehr unbeholfener Mann mit einem ziemlich verbitterten Gesicht antwortete auf unsere Fragen sehr unfreundlich. Er sagte, er sei hier, um Urlaub zu machen. Er finde die Gegend sehr interessant. Er sei ein freiberuflicher Künstler, der sich hauptsächlich der modernen Kunst widmete. Er habe in der Nacht sehr tief geschlafen, weil er von dem langen Tag ermüdet gewesen war.“ „Nun, von Reiner Seidel wissen wir nur, dass er ein Fischunternehmen in Deutschland besitzt und eine Handelsroute nach Venedig hat. Er habe seine Frau innig geliebt und sei völlig fertig“, sagte Kommissar Dominico beschwichtigend. „Na toll!“, meinte Paolo. „Natürlich, keiner will's gewesen sein. Vielleicht sollten wir uns in diesem Fischunternehmen 'Eperve' umschaun.“ „Das mache wir!“, sagte Dominico zustimmend.

Der Kommissar und sein Assistent standen am Hafen vor einem großen Lagergebäude. Die Fischer kamen gerade wieder. Es war wirklich kein guter Fischfang, das sah man, aber keiner aus Venedig hätte etwas anderes erwartet. Sie gingen in die geräumige Halle, wo an der Wand das Schild des Fischerunternehmens hing. Es roch sehr stark nach Fisch und war schwer auszuhalten. Mit gerümpfter Nase gingen sie zu den Fischern, um sie auszufragen: „Die Arbeit ist hart und schlecht bezahlt. Morgens früh aufstehen und abends spät gehen. Das is'n Leben!“ „Was können sie über Andrea Gutschmidt sagen?“, fragte Dominico gespannt. „Ach die, dat Mädlel von dem Seidel. Ham uns oft schon zu Überstunden verdonnert. Sollten noch ne' zweite Fuhre in die entgegengesetzte Richtung zum nächsten Hafen bringen. Keine Ahnung, was wir liefern sollten“, sagte ein dicker Fischer, der sehr ungepflegt war. „Hatten Andrea Gutschmidt und Reiner Seidel nun eine Beziehung?“, hakte Paolo noch einmal nach. „So wie die die zusammen rumgemacht haben, war es nicht schwer zu erkennen. „Vielen Dank, Sie haben uns sehr weitergeholfen!“, verabschiedete sich Kommissar Domenico Bariello freundlich.

Auf dem Rückweg unterhielten sie sich über die Geschehnisse des Besuches bei den Fischern. „Das ist ja eine interessante Geschichte. Wir sollten uns wohl Andrea Gutschmidt näher vornehmen!“, beschlossen sie. Als sie bei Andrea Gutschmidt angekommen waren, fingen sie gleich mit der Befragung an. Schon nach einigen Minuten gab Andrea zu, dass sie ein Verhältnis mit Reiner Seidel hatte.“ „Und hat Frau Seidel davon etwas gemerkt?“, fragte Paolo di Lauro: „Ich hoffe es nicht. Wir wollten von dem Geld, was wir zusammen gespart haben, ins Ausland. Und Frau Seidel hat sich sowieso mit ihm nicht mehr verstanden. Sie hätten sich sowieso bald geschieden. Aber dass Maria jetzt nicht mehr lebt, wollte keiner.“ „Vielen Dank, Frau Gutschmidt, Sie halten sich bitte für uns weiterhin zur Verfügung“, sagte der Kommissar zum Abschied. Es war Abend geworden und die beiden fuhren nach Hause. „Andrea Gutschmidt kommt mir nicht ganz geheuer vor“, sagte Paolo. Dominico sagte einlenkend. „Ich denke, wir sollten uns Rainer Seidel und diesen

Zimmernachbarn Don Francesco näher ansehen. Aber das machen wir morgen", meinte er und setzte Paolo vor seinem Haus ab.

Am nächsten Tag fuhren sie gleich am Morgen zu Rainer Seidel ins Hotel. Es sah nun alles viel ruhiger aus als am Tag zuvor. Sie fanden Rainer Seidel in seinem Zimmer. Dieser empfing sie freundlich und nachdem sich die zwei Polizisten gesetzt hatten, begann der Kommissar: „Herr Seidel, Sie haben uns verschwiegen, dass Sie mit Maria Gutschmidt ein Verhältnis haben, von dem zuvor keiner wusste. Was haben Sie dazu zu sagen?“ Rainer Seidel sah verblüfft und zugleich erschrocken aus als er dies hörte, aber in seinem Tonfall ließ er sich nichts anmerken. „Hmmm..., ja, es stimmt. Zuerst hatten wir nichts miteinander, aber dann haben wir uns immer besser verstanden. Meine Frau und ich, na ja..., wir haben uns in der letzten Zeit nicht mehr so gut verstanden. Wir haben zu viele unterschiedliche Meinungen gehabt. Ich habe zuerst versucht unsere Ehe aufrechtzuerhalten, doch dann ist Andrea wichtiger geworden und es wäre nicht so schlimm gewesen, wenn Sie die Scheidung eingereicht hätte. Später habe ich darüber nachgedacht mit Andrea Schluss zu machen und sie zu entlassen, denn hinter dem Rücken meiner Frau so etwas zu tun, hat mich dann doch ein schlechtes Gewissen bekommen lassen. Deshalb bin ich mit ihr nach Venedig gefahren, um ihr eine Freude zu machen", endete Rainer hastig. „Aber Frau Gutschmidt hat davon geredet, dass Sie beide ins Ausland verduften wollten. Ist das nicht ein wenig viel Betrug und Lieblosigkeit?“, fragte Paolo herausfordernd. „Davon weiß ich gar nichts! Das muss sie sich ausgedacht haben. Auch wenn sie noch so sehr an mir interessiert ist, darf sie noch lange nicht Unwahrheiten über mich verbreiten. Und wenn Sie denken, ich hätte meine Frau umgebracht, weil ich eine andere als Frau wollte, dann liegen Sie völlig falsch. Ich hätte mich auch scheiden lassen können. Und außerdem haben Sie auch keine Tatwaffe gefunden oder Spuren. Und vergiftet habe ich sie auch nicht. Ich habe mir nirgendwo Gift besorgt, habe keins angewendet. Ich habe mich nur schlafen gelegt. Langsam wird mir das zu blöd. Sie haben keine Beweise gegen mich und werden auch keine bekommen, weil ich nichts verbrochen habe! Und jetzt gehen Sie bitte. Ich möchte mich nicht weiter unterhalten. Auch wenn ich nicht in der besten Beziehung mit ihr war, trauere ich um sie! Gehen sie jetzt!“ Mit diesen Worten deutete Herr Seidel zur Tür, geleitete sie nach draußen und knallte die Tür energisch zu. „Wo er Recht hat, hat er Recht! Beweise haben wir keine, wir können nicht gegen ihn aussagen. Gehen wir zu seinem Zimmernachbarn, Don Francesco, sagte Domenico schwermütig.

Im Zimmer des Nachbarn war ein Wirrwarr. Überall waren nicht fertig gestellte Gemälde aufgestellt, die von moderner abstrakter Kunst sprachen, Pinsel lagen verstreut über die Tische. Der Künstler saß an einem dieser Tische und raufte sich die Haare. Er bekam einfach keine Inspiration mehr. Es ist gut zu verstehen, dass er ziemlich brummig auf die Herren Polizisten reagierte. Wie sich herausstellte arbeitete dieser sogar im Urlaub, denn er musste in einer Woche ein neues Gemälde von sich in einer Pariser Ausstellung präsentieren. „Ich bin gerade ziemlich beschäftigt. Fassen Sie sich bitte kurz!“, sagte er genervt. „Wir wollten fragen, ob sie es bezeugen können, dass sie gestern in der Nacht hier, in ihrem Zimmer gewesen sind?“ „Wenn sie jetzt denken, ich habe diese Maria Seidel umgebracht, liegen sie völlig falsch. Ich kenne sie gar nicht. Und das ich hier neben dem Zimmer der Seidels wohne, ist wohl einfach Zufall. Und nach Beweisen fragen Sie...Oh ja, die hab ich. Ich habe ja schon gesagt, ich habe die ganze Nacht über geschlafen. Ich war gestern sehr müde, weil ich den ganzen Tag an meinen Werken gearbeitet habe und mein

Geist sehr angestrengt werden musste. Zum Abend hin wurde mir übel und ich legte mich hin. So um 20 Uhr hat mir das Zimmermädchen eine Wärmflasche gebracht und hat dann noch einmal um 22 Uhr bei mir reingeschaut. Danach habe ich bis 8 Uhr morgens geschlafen und habe von all dem nichts mitbekommen. Das können Sie mir ruhig glauben. Fragen Sie das Zimmermädchen, die wird's Ihnen bestätigen. Und jetzt Guten Tag!" „Ja, schönen Tag noch!“, antworteten beide und verließen das Zimmer. Im Foyer des Hotels erkundigten sie sich bei dem zuständigen Zimmermädchen. Diese bestätigte ihnen, was Don Francesco ihnen gesagt hatte. Außerdem konnten sie von Aufnahmen der Überwachungskamera das Zimmermädchen um die besagte Zeit ausfindig machen. „Wie es aussieht, hat Don Francesco ein Alibi. Er scheidet also als Täter aus“, sagte Paolo. „Bleiben uns also nur noch Frau Gutschmidt und Herr Seidel“, ergänzte Kommissar Domenico Bariello. „Jetzt muss uns aber etwas einfallen, sonst kommen wir nicht weiter“, sagte Paolo mutlos. „Eile mit Weile!“, antwortete der Kommissar gelassen.

Auf dem Präsidium Venedigs ließen sie sich mit den anderen Kollegen zu einer Kaffeepause nieder. Als sie gerade das heiße Getränk genossen, kam eine dünne, braunhaarige uniformierte Kollegin herein. „Die Leute vom Labor waren gerade hier. Sie hätten wohl noch ein wenig weiter untersucht und hätten neue Beobachtungen gemacht. Sie hätten zumindest den Obduktionsbericht fertig. Ich lege ihn hier hin“, sagte sie knapp, ging und widmete sich wieder ihrer Arbeit. „Schauen wir mal rein!“, sagte der Kommissar gespannt. Er öffnete den langen Briefumschlag und las ihn sich durch. „Das gibt es doch nicht!“, rief der Kommissar aufgeregt. „Was gibt es nicht!“, riefen die anderen im Chor. „Hier steht, dass Maria schwer am Herzen krank war. Sie hatte eine sogenannte Herzschwäche. Es konnte festgestellt werden, dass sie regelmäßig Tabletten dagegen einnahm. Sie denken, dass sie an einer Überdosis Tabletten gestorben ist, die gegen diese Herzkrankheit sind. Ein Herzinfarkt ist nicht auszuschließen. Sie empfehlen uns, ihren Arzt aus Venedig aufzusuchen, um ihn genauer zu befragen.“ „Sollten wir nicht noch einmal Rainer Seidel fragen, was er zu der ganzen Geschichte zu sagen hat. Er hat uns schließlich nichts davon erzählt!“, sagte Paolo aufgeregt. „Das würde ich nicht tun. Ich würde erst zu dem Arzt gehen und mehr Informationen beschaffen. Vielleicht können wir mit den neuen Informationen den Täter überführen“, sagte der Kommissar überlegt. „Ich würde aber auch noch einmal zum Fischunternehmen der Seidels fahren und mich dort einmal näher anschauen“, sagte sein Assistent. „Na, dann teilen wir uns. Ich fahre zum Arzt und du zu ‚Eperve‘. In 3 Stunden treffen wir uns wieder hier“, rief der Kommissar, nahm den Briefumschlag, wo die Adresse des Arztes zu lesen war, und eilte zu seinem Auto. Er hoffte, dass dieser Besuch ihm zu seinem Ziel verhelfen würde.

Herr Dr. Paolini hatte gerade Sprechstunde. Im Warteraum prangte ein großer Diplomtittel, der wohl ausdrücken sollte, wie gut der Arzt sei. Dieser widmete sich hauptsächlich dem Herzen des Menschen. Er war ein so genannter Kardiologe. Als Kommissar Bariello sich bei der Rezeption vorstellte, wurde er sofort in das Sprechzimmer des Doktors gebeten. Der etwas hagere dunkelhaarige Mann, der etwas braungebrannt war und ein tiefes ernstes Gesicht hatte, empfing den Kommissar freundlich. Nachdem der Kommissar zum Bedauern des Anderen alles geschildert hatte, sollte der Arzt etwas über seine Patientin erzählen. „Nun ja, wissen Sie, sie kam vor ungefähr 2 Jahren in meine Praxis“, fing der Mediziner zu erzählen an. „Sie sagte mir, dass sie in letzter Zeit Probleme mit ihrem Herzen hätte. Sie hätte oft Atemnot, Schmerzen und Herzrasen, was sie sehr beängstigte und sie fragte, was sie dagegen tun könnte. Ich untersuchte sie und stellte eine Herzschwäche fest, die

bei ihr durch Aufregung und Stress verursacht wurde. Ich glaube, dass sie auch familiäre Probleme hatte, die dazu geführt haben. Ich verschrieb ihr einen speziellen Tablettenwirkstoff, der dies lindern sollte. Ich habe ihr aber gesagt, dass sie nicht zu viel davon nehmen soll. Eine Überdosis kann tödlich sein.“ Dominico wurde hellhörig: „Wusste davon vielleicht auch ihr Mann?“ „Ja, ihr Mann war meistens mit hier. Er wusste davon und ich glaube, nur er allein außer Frau Seidel wusste davon. Sie sagte mir, dass ich es keinem anderen erzählen sollte. Sie wollte, dass es unter uns bleibt. Das habe ich ihr natürlich versichert und...“ „Danke, das genügt mir vollkommen! Sie haben uns gut weitergeholfen. Vielen Dank für ihre kostbare Zeit!“, sagte Domenico freudig. „Schön, dass ich Ihnen weiterhelfen konnte“, verabschiedete ihn der freundliche Arzt.

Auf dem Weg zurück ins Präsidium ließ der Kommissar sich alles noch einmal durch den Kopf gehen. Er würde auf der Wache auf Paolo warten, dann zusammen mit ihm und Verstärkung zu Rainer Seidel fahren und ihn festnehmen. Doch auf dem Präsidium angekommen fiel ihm ein, dass Rainer Seidel schon längst seiner Geliebten Andrea Gutschmidt davon erzählt haben könnte. Das hieß, dass auch sie Maria Seidel umgebracht haben könnte. Der Kommissar wurde ziemlich ratlos und schien fast aufzugeben, bis Paolo mit seinen Männern hereinstürmte und ihn aus seinen Gedanken riss. „Wir haben es!“, schrie er außer Atem. „Immer langsam“, beruhigte ihn der Kommissar. „Was ist nun?“ „Wir haben ja uns noch ein bisschen bei ‚Eperve‘ umgeschaut und haben et was Spannendes gefunden. Unter einer Plane, versteckt in einem Zimmer, das ebenfalls versteckt war, haben wir weißes Pulver, gut verpackt in Plastiktüten gefunden. Wir haben sofort herausgefunden, dass das hochprozentige Drogen sind. Marihuana, Haschisch und eine Menge anderes verbotenes Zeug war dabei. Die Fischer scheinen davon nichts zu wissen. Zumindest haben wir alles abgeriegelt. Du kannst dich doch erinnern, dass der Seemann davon sprach, dass sie manchmal Ladungen genau in die entgegengesetzte Richtung bringen sollten. Nach weiteren Fragen haben wir herausgefunden, dass die gesamten Drogen nach Triest gehen. Und das ist ja nur 40 km von hier entfernt. Zumindest wird es da wahrscheinlich unter die Dealer gebracht. Wo es genau herkommt, wissen wir noch nicht, aber es steht fest, dass Reiner Seidel, einschließlich Andrea Gutschmidt, am illegalen Drogenhandel beteiligt sind.“ „Das gibt doch endlich einen Sinn!“, rief der Kommissar freudig. „Auf zu Reiner Seidel!“

Sie fuhren mit Verstärkung in rasantem Tempo durch die Straßen Venedigs zum Hotel ‚Bed and Breakfast‘. Und wie durch Zufall kam Reiner Seidel gerade aus dem Hotel geeilt, mit einem dicken schwarzen Koffer an seiner Hand. Noch ehe er wahrnahm was geschah, war er von Polizisten umstellt. „Was soll das denn bitte schön?“, fragte Reiner Seidel aufgeregt. Sein ängstlicher Unterton war nicht zu überhören. „Wir haben hier eine Anzahl Beweise gegen Sie, die wir ja auch suchen sollten“, fing der Kommissar an. „Erst einmal lief es zwischen Ihnen und Ihrer Frau nicht gut, das ist bekannt. Zweitens hatten und haben sie ein Verhältnis mit ihrer Verwalterin Andrea Gutschmidt. Doch damit nicht genug! Zusammen mit ihr erobern sie den illegalen Drogenmarkt für sich, um reich zu werden. Hier kommt ihre Frau ins Spiel. Sie merkte, dass sie krumme Sachen hinter ihrem Rücken machen. Sie merkte von dem Drogenhandel und hatte etwas gegen Sie in der Hand. Sie hatten Angst, dass ihre Frau Sie verraten würde, um sich zu rächen, weil sie mit Andrea Gutschmidt eine verbotene Beziehung eingegangen waren. Also nahmen Sie ihre Frau zu einem geschäftlichen Wochenende mit nach Venedig, um sie hier ganz

unscheinbar umzubringen. Wie haben Sie das gemacht? Ganz einfach, sie wussten als einziger von dem Herzleiden ihrer Frau und waren auch mit den Auswirkungen der Tabletten sehr gut vertraut. Als Sie also ankamen, haben Sie ihr gleich im Zimmer einen medizinischen Trunk serviert, der völlig überdosiert war. Als Frau Seidel dann auf ihr Zimmer ging, weil es ihr unwohl war und sie ihre tägliche Medizin nahm, starb sie an einer Überdosis des Präparats, das sich wie ein Gift in ihrem Körper verhielt. Sie starb also an einer Art Herzinfarkt. Und ich glaube, dass sie unter ihrem Arm noch einen entscheidenden Beweis haben. Öffnet den Koffer!“, forderte der Kommissar die Polizisten auf. Der erstarrte Reiner Seidel konnte gar nichts mehr tun, der Koffer wurde ihm entrissen und geöffnet. „Na, da habt ihr es! Ein großer Haufen Geldscheine. Der kommt wohl nicht vom Fischfang, oder? Eher wohl von ihren Machenschaften.“ Der Täter wusste nichts mehr zu sagen und der Kommissar rief mit lauter Stimme: „Abführen!“

Nach der Festnahme von Rainer Seidel wurde auch noch Andrea Gutschmidt gestellt. Sie wusste von alledem und bereicherte sich zusätzlich mit. Sie hatte aber mitbekommen, wie in dem Fischereibetrieb herumgeschnüffelt wurde und hatte darauf die Flucht ergriffen. Doch die Polizei bekam sie schon nach kurzer Zeit. Nun mussten beide nach der Gerichtsverhandlung die Schuldtaten in ihrem Leben abbüßen.

Endlich war der Fall gelöst. Kommissar Domenico Bariello war überaus glücklich. Er fuhr gemächlich nach Hause und wollte sich nun endlich seinem Hobby, dem Angeln widmen, als sein Handy klingelte...

Johannes Koberstein, Lars Netzel und Julius Röhrich

Mord aus Rache

5. Dezember 1985

22 Uhr, Mr. und Miss Millers Haus

„Schatz, hast du die Fernbedienung gesehen?“, rief Mr. Miller. „Schatz Amber??“, er suchte sie im ganzen Haus. Als er dann zum Schluss in das Wohnzimmer ging, schaute er erschrocken auf die Couch. Dort saß seine Frau total verheult. „Was ist passiert?“, fragte er sie verwundert und nervös zugleich. „Unsere Tochter Amelia ist tot!“ Mr. Miller brach in Tränen aus. „Miss Smith hat mich vor 10 Minuten angerufen und gesagt, dass Amelia ungefähr vor 3 Stunden ermordet wurde. Das zumindest sagt die Kriminalpolizei.“ Sie hat sich bestimmt geirrt und verguckt“, sagte Mr. Miller mit hoffnungsvoller Stimme. „Das ist Amelia. Miss Smith kennt sie doch seit 3 Jahren!?“ Mr. Miller sah sie nur verheult an und ging in das Schlafzimmer. Nach einiger Zeit gingen die beiden ins Bett.

6. Dezember. 1985

9 Uhr Miss Gracys Detektiv Büro

„Miss Abby, machen Sie mir doch mal einen Tee!“ „Kommt sofort, Miss Gracy.“ „Drr, Drr, Drr, Drr.“ „Guten Tag, Miss Gracys Detektiv Büro.“ „Hallo hier ist Kommissarin Grewel. Wir brauchen ihre Hilfe.“ „Okay wir kommen! Wo müssen wir hin?“ „Sie müssen in die Waldpension von Miss Smith, Feldweg 3!“ „Die kennen wir! Bis nachher!“ „Tut, Tut, Tut“ „Nicht mal Tschüss sagen kann die mal!?“ „sagte ich mit beleidigter Stimme. „Miss Abby, ich muss los.“ „Und was mach‘ ich mit dem Tee?“ „Einfach stehen lassen!?“

10:30 Uhr am Tatort

„Ah, da kommt ja Miss Gracy“, sagte Kommissarin Grewel. „Guten Tag, Sie bunter Harry Potter Vogel“, sagte Miss Smith zu mir. „Guten Tag!“ Die blöde Tussi weiß doch gar nicht was Stil ist. Nur weil ich eine Harry Potter Brille und bunte verrückte Kleidung trage, heißt das nicht, dass sie mich so begrüßen kann. „Also, Miss Grewel!“ „Okay, also der Mord geschah gestern, am 5.12.1985. Die Leiche hieß Amelia Miller und sie ist 15 Jahre alt.“ „Woher wollen Sie wissen, dass das Amelia ist?“ „Wir haben Miss Smith befragt!“ „Nur mal so unter uns, glauben Sie ihr wirklich?“ „Ja, wieso nicht.“ Ich warf ihr einen überraschten Blick zu. „Wo ist die Leiche jetzt?“, fragte ich Miss Grewel. „Die ist beim Pathologen“, gab sie mir als Antwort. „Haben sie Tatwaffe gefunden?“ „Nein nichts!“ „Wer war alles in der Pension?“ „Mr. Rutherford, er ist sehr seltsam und mysteriös. Dann ist dort noch Miss Anderson. Sie ist ein normaltypischer Mensch. Sie machte hier kurz Urlaub. Mr. Sheldon und Mr. Black waren noch hier. Die beiden sind sehr gute Freunde. Machten auch kurz Urlaub.“ „Gibt es Zeugen vom Mord?“ „Nicht das ich wüsste. Ich werde jetzt erstmal alle befragen. Ich komme dann am Abend noch einmal bei ihnen vorbei.“

14 Uhr Miss Rudolfs Pathologie

„Hallo Miss Rudolf, haben sie Neuigkeiten von Amelia Miller, also woran sie gestorben ist?“, fragte ich sie. „Ja durchaus, sie hat am Rücken mehrere Stichwunden von einem Jagdmesser. Sie wurde ungefähr zwischen 17 und 18 Uhr ermordet. Und noch was. Sie sieht sehr alt aus für eine 15-Jährige.“ „Danke für die Informationen Miss Rudolf“, sagte ich dankend. „Auf Wiedersehen, Miss Gracy.“ „Auf Wiedersehen, Miss Rudolf.“

15 Uhr Miss und Mr. Millers Haus

„Guten Tag ich bin Detektiven Gracy. Ich ermittle im Fall von Amelia Miller.“ „Guten Tag, ich bin Amber Miller und das ist mein Mann, Elias Miller. Kommen Sie doch herein.“ „Vielen Dank, Miss Miller“, sagte ich mit netter Stimme, fast ein wenig zu nett. „Okay, schießen sie los, was wollen Sie von uns hören?“, fragte Miss Miller mich. „Wo waren sie gestern zwischen 17 und 18 Uhr?“ „Ich war zu Hause mit meinem Mann und habe auf Amelia gewartet.“ Miss Miller fing wieder an zu weinen. „Stimmt das Mr. Miller?“ „Ja das Stimmt.“ „Ok, hatte Amelia irgendwelche Feinde, Stalker ... ist Ihnen da irgendwas aufgefallen in der letzten Zeit?“ „Ja, sie war anders als sonst, hat sich an keine Regeln mehr gehalten und ist ganz oft in ihrem Zimmer gewesen und nicht bei uns. Aber Feinde oder Stalker oder... keine Ahnung“, sagte Miss Miller mit trauriger Stimme. „Ok, danke für Ihre Informationen. Bitte melden Sie sich, wenn Ihnen noch etwas einfällt. Auf Wiedersehen.“ „Tschüss“, riefen mir Mr. und Miss Miller hinterher.

18 Uhr Miss Gracys Detektiv Büro

„Klopf, Klopf.“ Miss Amber öffnete die Tür. Kommissarin Grewel stand davor. „Also, Miss Gracy, ich habe alle befragt und alle hatten ein Alibi.“ „Komisch, das kann nicht sein.“ „Drrrrrrr, Drrrrrrr.“ „Guten Tag, Miss Gracys Detektiv Büro.“ „Hallo hier ist Miss Miller, bitte kommen sie ganz schnell. Bitte.“ (...) „Ja ich bin unterwegs.“ „Schnell, Miss Grewel, wir müssen zu Miss Miller. Ich sag nur: Sie ist wieder da.“

19 Uhr Miss und Mr. Millers Haus

„Klopf, Klopf“ „Kommen Sie rein, es ist offen. Wir sind im Wohnzimmer“, schrie Miss Miller. Wir rannten rein. „Oh mein Gott, wie kann das sein“, sagte ich mit ängstlicher und zugleich erstaunter Stimme. „Rufen Sie den Krankenwagen, Miss Grewel“, schrie ich. Mr. Miller rannte auf die Straße, um sich sichtbar zu machen.

20:30 Uhr im Krankenhaus

„Ist sie ansprechbar?“, fragte ich den Arzt. „Nein, noch nicht, und ich würde sagen, Sie lassen sie für heute in Ruhe.“ „Okay!“

21 Uhr Kommissarin Grewels Büro

„Wenn die Leiche nicht Amelia ist, wer ist es dann?“, fragte Miss Grewel mich. „Lass uns noch mal mit denn Millers reden“, sagte ich mit hinterlistiger Stimme. Miss Grewel schaute mich verwirrt an. „Kommen Sie“, sagte ich zu Miss Grewel.

21:30 Uhr Miss und Mr. Millers Haus

„Miss und Mr. Miller, wir müssen ihnen ein paar Fragen stellen“, sagte Miss Grewel. „Was, wieso, wir haben Ihnen doch alles gesagt.“ „Wirklich? Wenn das Opfer nicht Amelia ist, wer ist es dann?“, fragte ich hartnackig. „Sag es Ihnen, die finden das früher oder später eh heraus“, flüsterte Mr. Miller zu seiner Frau. „Was wollen Sie uns sagen?“, fragte Miss Grewel neugierig. „Ja, wir hatten früher eine Tochter, also vor Amelia, sie hieß Mia.“ „Drrrr, Drrr“ „Hallo?“, fragte ich. „Hallo, hier ist der Chefarzt von Amelia. Sie können sie jetzt sprechen.“ „Gut danke“. „Wir müssen los. Entschuldigen Sie bitte.“

22:30 Uhr im Krankenhaus

„Hallo Amelia, ich bin Poppy Gracy. Ich habe in deinem Fall ermittelt.“ „Hallo Miss Gracy.“ „Nenn mich Poppy. Ich habe ein paar Fragen an dich. Wieso warst du weg oder bist du abgehauen? Was ist passiert?“ „Ich habe am 4. Dezember ein Päckchen erhalten, dort drinnen war ein Brief in dem stand (Hallo Schwesterherz...). Ich hatte mich gewundert wieso Schwesterherz? Als ich dann weiter gelesen habe, hat Mia, so heißt äh hieß sie, die Geschichte von meinen Eltern und sich aufgeschrieben. Hier lesen Sie, Poppy. Sie wollte mich treffen am 5.12.1985, also rief ich bei ihr an. Sie meinte, wir könnten uns in der Waldpension treffen. Sie wusste aber nicht, dass Miss Smith die neue Besitzerin ist. Als ich dort ankam, sah ich sie Blutverschmiert auf dem Boden liegen. Neben ihr stand Miss Smith mit dem Messer. Ich wollte wegrennen, aber sie hielt mich fest und schlug mich mehrmals. Als sie einen Moment nicht aufpasste, konnte ich mich befreien und bin weggerannt. Ich ging zu meiner Oma.“ „Danke Amelia für deine Info, aber ich muss jetzt auch los.“

23:44 Uhr Miss Smith Waldpension

Ich hatte mir einen richterlichen Durchsuchungsbeschluss geholt, ging zu Miss Smith und ließ ihre Pension auf den Kopf stellen. Es dauerte nicht lange, da hatten wir die Tatwaffe gefunden und Miss Smith festgenommen. Ich hatte sie befragt, wieso sie das getan hatte, und nach langem Nachhaken hat sie dann zugegeben, dass sie die Mörderin ist. Sie hat den Mord aus Rache getan. Mia Miller hatte einen Autounfall gehabt und dabei war die Tochter von Miss Smith ums Leben gekommen. Mia hatte sie erwischt und überfahren.

24 Uhr Miss Gracys Detektiv Büro

„Miss Abby, bitte kochen sie mir einen Tee“ „Schon erledigt, bitte schön!“ „Sie sind die beste.“

Olivia Winkler

Revenge

„Nein! Nein! Lass mich! Ich kann das erklären! Das war keine Absicht!“ Sie schreit hysterisch, wie ein kleines Kind, das dem bösen Wolf begegnet. Ich komme mir aber auch irgendwie komisch vor. Wie fühlt man sich, wenn man kurz davor ist, jemanden umzubringen? Den ganzen Plan, wie ich es anstelle, hab ich vergessen. Wie ein Blackout in einem Test. Womöglich ist das hier alles Quatsch, womöglich lass ich es einfach. Nein! Das Lilly Tod ist, ist auch kein Quatsch. Lilly ist tot, wegen dieses Mädchens. Soll ich sie jetzt einfach entkommen lassen? Nein! Ich rufe mir noch einmal ins Gedächtnis, wie Lilly aussah, nachdem sie die Treppen des Schulhofs runtergeschubst wurde. Ihr Kopf war blutverschmiert und ganz komisch verdreht. Auf einmal verspüre ich eine solche Wut auf dieses Mädchen vor mir, dass ich nicht lange nachdenke und ihr das Messer in die Brust ramme. Sie schreit kurz auf, wird aber dadurch unterbrochen, dass Blut aus ihrem Mund spritzt, direkt auf mein neues T-Shirt, na toll. Ich sprinte nach Hause. Zum Glück liegt es nicht sehr weit weg. Meine Klamotten ziehe ich aus und werfe sie in den Kamin. Nun stelle ich mich unter die Dusche und schrubbe mir das Blut ab. Es geht alles weg, bis auf eins, das schlechte Gewissen. Egal, wie lange ich darunter stehen bleibe, es geht nicht weg. Ich habe da gerade einen Menschen umgebracht, aus purer Rache. Das Gericht hätte sie doch bestraft, wenn sie wirklich schuldig gewesen wäre, oder? Stimmt, das Gericht würde ihr nie etwas tun, denn schließlich ist ihr Vater das Gericht. Was soll ich jetzt machen? Abhauen? Nein. Mich stellen? Nein. Schlafen? Ja. Das ist eine sehr gute Idee. Vielleicht schlafe ich ja auch nur und das hier ist ein böser Albtraum. Aber bin ich in Träumen so blutrünstig Leute zu ermorden? Aber wenn das kein Traum ist. Bin ich in echt so blutrünstig Leute zu ermorden? Scheiße, wenn jemand herausfindet, dass ich das war, bin ich tot. So, wie dieses Mädchen. Ich höre die Polizeisirenen. Sie haben die Leiche gefunden. Bald werden sie auch mich haben. Ob ich dann in so einen Psychoknast komme? Hoffentlich nicht, da sind nur Irre. Bin ich nicht auch irre? Ich meine, ich habe einen Menschen getötet. Ich hatte doch vorhin noch einen guten Grund, das getan zu haben. Was war das für ein Grund? Ach so, ja. Meine Tochter, Lilly. Wenn mich die Bullen finden, werde ich mein ganzes Leben im Gefängnis verbringen. Ich will da nicht hin. Ich muss hier weg. Meine Reisetasche liegt unter dem Bett. Ich hole sie schnell hervor und packe das Wichtigste ein. So, wohin jetzt? Kanada? Nein. Zu weit weg. England? Nein, das ist eine Insel, ich hasse Inseln. Ich hab's, erst mal nach Österreich und dann sehen wir weiter. Ja, das ist gut. Oh Mann, sind das etwa Polizeisirenen, die immer näher kommen? Immer dichter an mein Haus? Aber so schnell können die mich doch gar nicht fassen, oder? Ok, cool bleiben. Meine Tatwaffe habe ich? Oh Shit! Deshalb, ich hab mein Messer in dem Mädchen stecken lassen und keine Handschuhe getragen. Es klopft. „Aufmachen! Polizei! Sie sind festgenommen wegen Verdacht auf Mord.“ Das ist wohl mein Ende.

TÄTER GEFASST!

Potsdam: Gestern wurde ein 15-jähriges Mädchen erstochen in einer Gasse entdeckt. Der Finder informierte sofort die Polizei, die den Täter schnell ausfindig machen konnte. Der 37-Jährige stach aus heiterem Himmel auf das Mädchen ein, die Polizei vermutet, dass er unter schweren Depressionen leidet. Dennoch, welche Strafe der Mann nun bekommt, ist noch unklar, klar ist jedoch, dass er der Täter ist, da er das bereits gestanden hat.

Antonia Ilm

Nur ein Gefühl

Und schon wieder habe ich dieses komische, mulmige Gefühl im Bauch und bilde mir ein, dass mich jemand verfolgt. ... Moment Mal, vielleicht bilde ich mir das gar nicht ein, denke ich mir und drehe mich jetzt schon zum bestimmt zwanzigsten Mal auf diesem Weg um. Doch da ist nichts und niemand, außer ein paar beschneite Tannen und der hell schimmernde Glanz der Laternen... Aber seitdem mir Sophie diese krasse Geschichte erzählt hat, habe ich immer total „Schiss“ alleine irgendwo hinzulaufen, vor allem abends. Ich zitiere Sophie: „Ey, pass auf, ich muss dir unbedingt was erzählen, das hört sich echt merkwürdig an und du wirst es bestimmt nicht glauben, aber ich muss es dir trotzdem erzählen. Also, du weißt doch, dass ich den einen Abend bei Marco war, und danach bin ich dann halt alleine nach Hause gelaufen. Und naja, also vielleicht habe ich mir das auch nur eingebildet, aber da war immer irgendetwas zwischen den Tannen. Das war echt gruselig. Es hat laufend geraschelt. Und das Verrückteste kommt ja noch. Ich habe einen Menschen in einem Weihnachtskostüm gesehen. Also, das war wie so ein „Gruselweihnachtsmann“, der Kinder frisst oder... na, du weißt schon, was ich meine, und er hat die ganze Zeit mein Tempo gehalten und ungefähr alle 10 Meter ganz kurz aus den Tannen geschaut. Aber so schnell er da war, war er auch wieder weg. Ich bin dann den Rest des Weges gerannt und zum Glück war mein Haus auch schon in Sicht. Ich kam sicher an und ließ mir erstmal nichts anmerken. Meinst du ich bin irre?“

Das ganze machte mich so irre, dass ich mich fast nur noch umdrehte, ich hatte schon Angst, dass ich irgendwo gegenrennen würde. Hätte sie mir bloß nicht diese Geschichte erzählt. ... Ich beschloss, wie Sophie, den Rest des Weges zu rennen, obwohl ich nicht mal etwas gesehen hatte. Was machte ich hier eigentlich? Ich überreagierte mal wieder. Ganz ruhig Liz, ganz ruhig, sagte ich in Gedanken zu mir. Doch das funktionierte nicht ganz so, wie ich es vorhatte. Als ich dann zum Glück nach zehn Minuten zu Hause war, konnte ich mich wieder beruhigen. Ich setzte mich erstmal in mein Zimmer und machte den Fernseher an. Ich schaltete die Programme durch und suchte nach RTL 2, aber als ich dabei war, den Kanal zu suchen, hatte ich einen kleinen Ausschnitt von den Nachrichten im Auge gehabt, in denen ein Weihnachtsmann zu sehen war. Ich schaltete natürlich sofort zurück, um mir das anzuschauen. Obwohl es Weihnachtszeit war und es normal war, dass irgendwas über Weihnachten im Fernseher kam, musste ich es unbedingt sehen. Ich schaltete den Nachrichtensender an und lauschte gespannt. Und schon nach den ersten Sekunden schlug mein Herz schneller. Die erzählten, dass jemand Verkleidetes mit einem Weihnachtsmannkostüm Kinder erschreckt und wohlmöglich auch entführt und es gibt auch schon eine Vermisstenanzeige. Ohhhh neiiiiin, das war eine von

meiner Schule... Es stand fest, sie wurde entführt... von dem „Gruselweihnachtsmann“.

Ich saß nun völlig verdattert auf meinem Bett. Das konnte nicht wahr sein!!! Und um dies herauszufinden, kniff ich mich. Ahhh, das schmerzte. Also musste es tatsächlich wahr sein. Das ist einfach unfassbar. Ich kannte sie zwar nicht sehr gut, aber so etwas sollte niemandem passieren! Sie tat mir unendlich Leid. Doch zum Glück fand man schon nach 2 Tagen heraus, dass ihr Stiefvater sie entführt hatte, weil er der Meinung war, dass er sie zu selten sehe. Er wurde zu 5 Jahren „Knast“ verurteilt. Zum Glück ist mit dem Mädchen nichts weiter Schlimmes passiert. Und ich und Sophie hatten festgestellt, dass sie und Sophie die gleichen Jacken und dazu noch die gleiche Haarfarbe hatten, was auch der Grund dafür gewesen sein könnte, warum er vorerst Sophie verfolgte. Aber eins fragte ich mich immer noch. Wie fand man heraus, dass es diesen „Gruselweihnachtsmann“ gab. Wer kam auf die Spur, dass der Weihnachtsmann und die Entführung meiner Mitschülerin einen Zusammenhang haben. Nichts davon wurde in den Nachrichten genannt und niemand außer Sophie hatte ihn jemals gesehen und die Polizei gab auch keine Quellen von den Bildern an. Das ist wirklich komisch. Wer weiß, vielleicht haben wir ja einen geheimen Spion oder Agenten unter uns... Und ich lass meiner Fantasie weiter freien Lauf bis ich einschlafe.

Kimberly Müller

Die Rache an Kindern

Prolog:

Es war Dienstag, der 14.09.2010 und die Klasse 9a saß im Bus. Sie fuhren zum Jugenddorf Waldfee, wo sie 5 Nächte bleiben würden. Es war sehr laut im Bus. Alle freuten sich und waren auf die Zimmer gespannt. Sie waren schon über 2 Stunden unterwegs, aber sie müssten in kürze da sein. Paul, der pummeligste aus der Klasse, sagte genervt: „Ich bin schon total hungrig, ist dort ein Kiosk?“ „Ja, aber ich hörte, der soll nicht besonders gut sein“, sagte Frau Schubert, die die Lehrerin der Klasse 9a ist. Sie hat langes blondes Haar, ist 28 Jahre alt und ist den Kindern sehr vertraut. Nach einer weiteren Stunde waren sie endlich da und schauten sich begeistert das Gelände an.

1.Kapitel

Nachdem die Zimmer verteilt wurden, machten sich Paul und Patrick sofort auf die Suche nach dem Kiosk. Sie suchten eine Weile und fanden ihn dann am Waldrand, denn das Jugenddorf lag mitten im Wald. Der Kiosk war voll mit Süßigkeiten und sie konnten sich gar nicht entscheiden. Auf einmal ertönte eine tiefe Stimme aus dem hinteren Raum: „Hallo, liebe Kinder, seid ihr neu hier? Ich bin Mr. Ekbo“, er war der Kioskbesitzer und man sah es ihm an, denn er hatte einen ziemlich runden Bauch, kaum Haare auf dem Kopf und einen langen Bart. „Hallo, ja, wir sind erst seit einer Stunde hier, wir können uns gar nicht entscheiden.“ „Hier, ich würde euch diesen Riegel empfehlen, ihr könnt euch aussuchen mit welcher Füllung ihr ihn wollt, er kostet auch nur 1.00€“, sagte Mr. Ekbo. Die Kinder schauten den bunten Riegel mit großen Augen an und sagten: „Wir nehmen gleich 5!“ Dann erklang ein lauter Gong und Mr. Ekbo sagte: „Kinder, das ist der Essen-Gong, das bedeutet, jetzt gibt es Abendbrot, esst die Riegel lieber danach.“ Am Abend saßen ein paar Schüler, darunter auch Paul, draußen und unterhielten sich über die Umgebung. Alle waren

ziemlich begeistert. Die Mädchen in Zimmer 5 hatten laute Musik an und tanzten dazu, außer Mia, sie saß auf ihrem Bett und las ein Buch. Um 22 Uhr kamen auch schon die Lehrer und kündigten die Nachtruhe an. Herr Thiek, der stellvertretende Lehrer der Klasse, hörte lautes Geschrei aus dem Zimmer der Mädchen. Er klopfte an die Tür und öffnete sie dann. Alle Mädchen schrieen Mia an und zogen sich gegenseitig an den Haaren. Mia saß verängstigt in der Ecke. Herr Thiek fragte: „Was ist denn hier los? Beruhigt euch jetzt erstmal, und Mia du kommst mit.“ Sie stand schluchzend auf und ging mit. „Was ist denn da los?“ Sie sagte weinend: „Ach, die akzeptieren mich alle nicht!“ „Also mein Vorschlag wäre, du gehst raus schnappst frische Luft und in der Zeit haben sich bestimmt alle wieder beruhigt“, sagte Herr Thiek verständnisvoll.

Alle saßen gemütlich beim Frühstück und freuten sich auf den heutigen Tag, da heute ein Schwimmbadbesuch anstand. Plötzlich kamen die Mädchen aus Zimmer 5, Frau Schubert zählte die Schüler durch und ihr fiel auf, dass Mia fehlte. Sie ging zu den Mädchen und fragte wo Mia bliebe. Die Mädchen interessierten sich nicht wirklich dafür und sagten: „Keine Ahnung.“

2.Kapitel

Als später eine Leiche mitten im Wald gefunden wurde, wussten alle Bescheid. Alle waren in Panik. Kommissar Bluebite war bereits am Tatort und überlegte sich eine schlaue Vorgehensweise. Als Frau Schubert und Frau Schorle, die Mutter des verfahrenen Pauls, schon Bescheid wussten und mit Tränen in den Augen am Tatort ankamen, sprach er sie an. „War sie eher ein ruhiges oder eher ein auffälliges Mädchen?“, fragte er die beiden nachdenklich. Frau Schubert antwortete schluchzend: „Sie war ein sehr ruhiges Mädchen, und in letzter Zeit oft nachdenklich.“ Kommissar Bluebite schrieb sich alles genau auf. „Wer hat das Mädchen zuletzt gesehen?“ „Ich hab sie nach dem Abendbrot zuletzt ins Zimmer 5 gehen sehen“, antwortete Frau Schorle.

Die Mädchen hatten lautstark Musik an und tanzten, als Herr Bluebite an die Tür klopfte. „Hallo meine Lieben, ich müsste euch mal ein paar Fragen stellen.“ „Wir wissen nichts, lassen sie uns in Ruhe“, sagte Laura, die sehr frech war. „Sei nicht so frech, schließlich ist hier eine Mitschülerin von euch ermordet worden, lasst euch das mal durch den Kopf gehen!“, sagte Kommissar Bluebite gereizt. „Ok, schon gut, ich kann mich noch etwas erinnern. Wir haben uns alle gestern Abend gestritten, deswegen kam Herr Thiek herein und nahm Mia mit raus, weil sie weinte, dann haben wir sie auch nicht mehr reinkommen sehen weil wir schlafen gingen“, sagte Lina, die eigentlich ein sehr nettes Mädchen war. „Ok, danke, das reicht mir erstmals“, sagte Kommissar Bluebite. Er fuhr sofort zum Polizei-Revier und sagte: „Ich habe Neuigkeiten, Herr Thiek könnte ein Verdächtiger sein, laut Aussagen der Mädchen. Somit wurde er sofort festgenommen.“

3.Kapitel

Frau Schubert lag in ihrem Bett und war ziemlich verzweifelt. Sie konnte die ganze Nacht lang nicht schlafen, da sie überlegte, ob sie mit ihrer Klasse nach Hause fahren sollte. Nach dem schlimmen Ereignis waren nämlich alle sehr schockiert, drei Schüler waren schon abgereist, da ihre Eltern zu viel Angst hatten und sich Sorgen um ihr Kind machten. Nach dem Frühstück versammelten sich alle auf dem Platz und Frau Schubert kündigte an: „Liebe Kinder, der gestrige Tag war nicht schön, aber ich will mit euch trotzdem hier bleiben und den heutigen Tag genießen.“ Sie merkte, wie sich die Kinder freuten, jedoch nicht alle, aber sie lächelte zufrieden. Dann rannten

alle los, packten ihre Sachen und fuhren los, außer Paul. Er war über Nacht krank geworden und hatte Fieber bekommen. Silke Schorle, seine Mutter, blieb bei ihm. Leider hatten sie Medikamente vergessen, deswegen musste sie los und von der Apotheke welche holen, die jedoch ziemlich weit entfernt war, da das Jugenddorf mitten im Wald lag. Paul langweilte sich sehr, deswegen beschloss er einen kleinen Spaziergang zu machen, obwohl ihm das seine Mutter verboten hatte.

Die Klasse war auf dem Rückweg nach Hause, sie fuhren mit dem Bus durch den Wald. Plötzlich schrie Patrick panisch: „DA LIEGT JEMAND!“ Panik brach im ganzen Bus aus. Der Bus hielt sofort an und Frau Schubert stieg aus. Sie stand geschockt da und hatte sofort Tränen in den Augen, als sie bemerkte, dass dieser Mensch Paul war. Sie sah, dass er tot war und sie wusste, dass der Mörder noch weitere Kinder töten würde, wenn sie hier nicht abreisen würden. Sie verständigten sofort die Polizei. Herr Schorle, der Vater von Paul, brach am Tatort zusammen und trauerte um seinen Sohn. Frau Schorle jedoch war noch nicht zurückgekehrt.

Als Kommissar Bluebite schon auf dem Weg zum Tatort war, dachte er über den Mord intensiv nach. Ihm wurde bewusst, dass Herr Thiek nicht der Täter sein konnte, da er festgenommen wurde und nicht anwesend war. Man konnte es aber nicht ausschließen, denn er könnte einen Komplizen gehabt haben, aber dies war eher unwahrscheinlich. Somit ließen sie ihn vorerst frei.

Als er ankam erwarteten ihn auch schon seine Kollegen, denn sie hatten wichtige Hinweise gefunden. „Wir fanden KO-Tropfen im Blut des Opfers“, sagte Kollegin Julia. „Wir konnten aber noch nicht feststellen, in was für Nahrung sie sich befanden“, fügte Kollege Nico hinzu. Kommissar Bluebite sah nachdenklich aus und ergänzte: „Genau wie bei Mia, da wurden auch KO-Tropfen gefunden...“ Die Kommissare wussten, dass sie heute nicht mehr weit kommen würden, deshalb beschlossen sie, nach Hause zu gehen. Kommissar Bluebite entdeckte dabei etwas, Papier von einem Riegel, auf dem Tropfen von Blut waren.

4.Kapitel

Die Kinder packten ihre Sachen, da das hier zu gefährlich war. Frau Schubert war immer noch zutiefst schockiert, es klopfte an ihrer Tür und Kommissar Bluebite stand vor ihr. „Guten Tag, ich hab hier gestern ein Hinweis am Tatort gefunden, der uns vielleicht weiterhelfen könnte, ich würde dazu gerne ein paar Kinder befragen“, sagte er ernst. „Natürlich, nur zu, die Kinder sind noch auf ihren Zimmern“, sagte Frau Schubert verwirrt.

Er klopfte an Zimmer 3, denn in diesem Zimmer war Patrick, der beste Freund von Paul. Patrick erschrak und fragte. „Was machen Sie denn hier, ist wieder etwas passiert?“ „Nein, zum Glück nicht, ich hätte nur mal eine Frage an dich.“ Er holte das Tütchen heraus, wo das Papier drin war. „Kennst du dieses Papier, Patrick?“ „Ja, ja natürlich, das ist das Papier von diesen leckeren Riegeln, die Paul und ich gekauft haben. Die gibt es nebenan beim Kiosk.“ „Aha, verstehe, hast du von diesem Riegel gegessen?“ „Nein, leider nicht, wir haben die total vergessen, Paul muss sie gestern gegessen haben, wo ich nicht da war, denn sie sind nicht mehr hier.“ „Okay, danke Patrick, das war’s auch schon.“

Kommissar Bluebite rief sofort seine Kollegen an und er hatte den Verdacht, dass der Kioskbesitzer es gewesen sein konnte. Seine Kollegen waren sofort da und sie gingen zum Kiosk, der allerdings komplett geschlossen war. Aber man sah durch das Fenster Licht schimmern. Sie klopfen an der Tür, aber niemand öffnete sie. Plötzlich ertönte ein Knall, es hörte sich an wie eine Tür. Kommissarin Julia und Kommissar Nico rannten um das Haus herum und sahen eine Gestalt wegrennen, sie konnten

sie nicht genau identifizieren, da es schon leicht dunkel draußen war. Sie rannten ihm so schnell sie konnten hinterher und schnappten ihn. Sie rissen ihm die Kapuze vom Kopf und sie stellten mit erstaunen fest, dass es Herr Ekbo war. Sofort nahmen sie ihn mit zum Polizeirevier und er musste verhört werden.

Erst schwieg er, doch dann merkte er, dass es nichts mehr bringt: „Ich hatte eine Frau, einen riesigen eigenen Laden und ein großes Haus. Wir waren sehr glücklich und hatten genug Geld zum Leben, bis zu dem Tag, an dem ich von Kindern überfallen wurde. Sie stürmten herein und drohten uns, sie wollten unser Geld. Sie waren zwischen 15 und 18 Jahre alt. Es waren 6 Personen. Ich rannte mit meiner Frau raus, doch sie war so unter Schock, dass sie an einem Herzinfarkt starb. Die Scheißkinder fackelten meinen Laden ab und ich verlor meine ganze Existenz. Da schwor ich mir, an Kindern Rache zu nehmen.“

Der Mann wurde festgenommen und kam für viele Jahre in eine Psychiatrie. Die Kinder, Eltern und Lehrer erholten sich von dem Schock aber trauerten weiterhin um die zwei Toten Kameraden.

(Anonym)